



Fotos von links: Marta Daul, Yakup Zeyrek, Judith Schlosser

Zahlen und Fakten

Projektbeispiele

Infos für AntragstellerInnen

Impulse geben • Kreativität fördern • Kooperationen stiften

Der Fonds Soziokultur ist ein gemeinnütziger Verein, dem sieben Bundesverbände aus der soziokulturellen Arbeit angehören. Er fördert seit 1988 zeitlich befristete Projekte im Bundesgebiet, die sich für die Entwicklung und praktische Erprobung neuer Angebots- und Aktionsformen in der Soziokultur engagieren. Die Vorhaben sollen Modellcharakter haben, also beispielhaft für andere soziokulturelle Projekte und Einrichtungen sein. Damit initiiert der Fonds Soziokultur einen bundesweiten Wettbewerb um die besten Projektideen. Zudem unterstützt er die Aktiven in der Soziokultur dabei, die entwickelten Konzepte praktisch umzusetzen.

Vom Fonds Soziokultur werden auch größere Projekte gefördert, die aufgrund ihrer Konzeption und ihres Umfangs eine längerfristige (mehrjährige) Zeitplanung erfordern. Die Förderung ist dabei nicht nur auf die Durchführungsphase der Projekte begrenzt, sondern kann auch die Konzeptentwicklung einbeziehen. Voraussetzung dafür ist, dass diese Vorhaben besonders hohen qualitativen Ansprüchen genügen und in der Öffentlichkeit vorbildhaft die Bedeutung der Soziokultur für das kulturelle Leben aufzeigen.

Dem Fonds Soziokultur stehen für seine Aufgaben jährliche Haushaltsmittel von bis zu einer Million Euro zur Verfügung, die von der Kulturstiftung des Bundes bereitgestellt werden. Die ausgewählten Projekte erhalten Förderbeträge zwischen 3.000 Euro und 26.000 Euro pro Vorhaben. Seit Beginn der Fördertätigkeit des Fonds konnten insgesamt 1.405 Projekte unterstützt werden, in denen zukunftsweisende Bausteine soziokultureller Arbeit erprobt wurden. ///

kulturszene14

Jahresbericht des Fonds Soziokultur 2011



Inhalt

2	Vorwort	Kurt Eichler
3	Grußwort	Hortensia Völckers/Alexander Farenholtz
4	Zwischen Tradition und Innovation	Norbert Sievers
8	Von DIN A4 auf 3 D	Mechthild Eickhoff
10	Nachhaltig Impulse setzen	Wolfgang Zacharias

Projektbeispiele

12	Die Heimat in der Fremde	Krummhörn
13	Skulpturen für Hainholz	Hannover
14	Die schöne Zeit geht wieder heim	Konstanz
15	Liebe, Ehre, Drachenblut	Ludwigsburg
16	Kulturloge Berlin	Berlin
17	Schwarzwurzel	Steinach
18	Blackbox Abschiebung	Köln
19	King Kongs Töchter	Berlin
20	Die roten Reporter	Bremen
21	Hajusom in Bollyland	Hamburg
22	Urban Culture	Bayreuth
23	Reichlich bewegt	Bielefeld
24	Oh Gott!	Leipzig
25	Zeitreise Altenkirchen	Altenkirchen
26	Kommt ein Mann zur Welt	Münster
27	Warum das?	Wittenberg
28	Wüstenschiff Ahoi	Hamburg
29	Darf's noch ein bisschen mehr sein?	Trier
30	derartderort	Gotha
31	Hört! Wir sind hier	Kiel

Anhang

32	Informationen für AntragstellerInnen
----	--------------------------------------

Vorwort

Die Internet-Anfrage »Soziokultur« verzeichnet bei Google aktuell 1.180.000 Ergebnisse. Deutlicher kann kaum zum Ausdruck kommen, welche Breitenwirkung das dazu gehörige Politik- und Praxisfeld inzwischen aufweisen kann. Die Mitgliedsverbände des Fonds Soziokultur und der Fonds selbst haben sicher einen erkennbaren Anteil an dieser Erfolgsgeschichte.

Im Frühjahr 1987 als Verein aus der Taufe gehoben, konnte der Fonds bereits 1988 seine Fördertätigkeit aufnehmen. Seitdem ist der Fonds Soziokultur aus der selbstverwalteten Förderlandschaft der Bundesrepublik nicht mehr wegzudenken. In dieser Zeit erreichten die Geschäftsstelle knapp 14.000 Anträge mit einem Fördervolumen von rund 157 Mio. Euro. Bis 2011 konnten mit den zur Verfügung stehenden Haushaltsmitteln 1.405 Projekte gefördert werden, die sich durch einen beeindruckenden Ideenreichtum auszeichneten und getragen waren von großem bürgerschaftlichen Engagement.

Engagement ist auch in der Soziokultur keine Selbstverständlichkeit, sondern bedarf einer besonderen Motivation und Unterstützung. Das gilt insbesondere für junge Menschen, die erste persönliche Erfahrungen mit Kunst und Kultur sammeln wollen. Aus diesem Grund hat der Fonds 2011 ein neues Förderprogramm für junge Kulturinitiativen geschaffen. Diese erhalten so Spielraum für die Realisierung ihrer Projektideen. Die positiven Ergebnisse der ersten Antragsrunde haben dieses Programm vollauf bestätigt.

Aber auch die Chancen, die ein europäischer Erfahrungsaustausch für die Weiterentwicklung und Qualifizierung der soziokulturellen Praxis bietet, sollten stärker genutzt werden. Vor diesem Hintergrund hat der Fonds in einem Förderungsschwerpunkt ausdrücklich die Unterstützung von Maßnahmen der europaweiten Kooperation im Kulturbereich aufgenommen. Diesen Europäischen Dialog will der Fonds zukünftig noch stärker fördern. Noch in diesem Jahr wird er eine Zusammenarbeit mit dem niederländischen »Fonds voor Cultuurparticipatie« mit dem Ziel beginnen, gemeinsam länderübergreifende Projekte und Kooperationen zu ermöglichen.

Wie lebendig die soziokulturelle Szene nach wie vor ist, beweisen die in diesem Bericht aufgeführten Projektbeispiele, die wiederum ein breites Spektrum kultureller Praxis abdecken. Von Geschichtsprojekten und Theaterinterventionen über kulturelle Migrantenarbeit und HipHop-Event bis hin zur Kulturloge und Tafelkultur wird der Zusammenhang von Kultur und Gesellschaft deutlich, der die Soziokultur auszeichnet.

Die gesellschaftliche Relevanz der Kulturarbeit wird angesichts des demografischen Wandels weiter an Bedeutung gewinnen. Umso wichtiger ist die Stärkung des interkulturellen Dialogs zwischen den Generationen und Ethnien in Deutschland. Deshalb sollte die von der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages erhobene Empfehlung, den Etat des Fonds Soziokultur für derartige Projekte um 250.000,- Euro anzuheben, zeitnah umgesetzt werden.

Der Fonds Soziokultur hat in den knapp 25 Jahren seiner Existenz bewiesen, dass er sich neuen gesellschaftlichen Herausforderungen mit den Mitteln der Kunst und Kultur zu stellen weiß. Er konnte sich dabei immer auf verlässliche Partner stützen. Dazu gehören vor allem der Staatsminister für Kultur und Medien und die Kulturstiftung des Bundes.

Beiden Institutionen gebührt ausdrücklich Dank für die konstruktive Zusammenarbeit. Sie ist die Grundlage dafür, dass der Fonds auch zukünftig förderpolitisch am Puls der Zeit agieren kann.

Kurt Eichler
Vorsitzender des Fonds Soziokultur e. V.

Grußwort Kulturstiftung des Bundes

Zu den Herausforderungen in der Kulturarbeit gehört, dass gerade die engagierten Initiativen der Soziokultur Gefahr laufen, auf bloße Schlagworte reduziert zu werden. Und dennoch stellen die soziale Inklusion, die Teilhabe aller Bevölkerungsschichten, und interkulturelle Vermittlung politische Anliegen dar, die auch in der Kulturförderung umzusetzen sind. Manchmal fällt es schwer, sich durch das Dickicht korrekter Begrifflichkeiten zu schlagen, um endlich dort anzugelangen, wo es Spaß macht oder unter die Haut geht: beim Straßentanz in den Kiezen der Metropolen, bei filmischen Erkundungen der regionalen Geschichte, beim Stückeschreiben mit unbegleiteten jungen Flüchtlingen. All dies sind Handlungsfelder der Soziokultur in Deutschland, und damit ist sie oft und seit vielen Jahren Vorreiter bei Themen gewesen, die den kulturpolitischen Mainstream erst viel später umtreiben.

In diesem Jahr fallen gleich zwei Jubiläen zusammen: Der Fonds Soziokultur feiert als Verein sein 25jähriges Bestehen – dazu sei ihm herzlich gratuliert! Die Kulturstiftung des Bundes schaut dagegen erst auf 10 Jahre zurück, in denen sie Kunst und Kultur bundesweit und im internationalen Kontext fördern konnte. Dass wir zwischen unseren Institutionen trotz dieses Altersunterschiedes von einer ideenreichen und überaus produktiven Partnerschaft sprechen, ist keine wohlmeinende Phrase im Zuge freundlicher Glückwünsche. In den zehn Jahren unseres Bestehens haben wir viel gelernt von dem klugen, förderpolitisch präzisen und für die Sache enthusiastischen Umgang mit Soziokultur und ihren Akteuren. Dem Team um Norbert Sievers, Klaus Kussauer und Andrea Weiss gelingt es immer wieder aufs Neue, auch als Förderer solidarischen Kontakt zur Szene zu halten. Schnell und unbürokratisch nehmen sie Impulse in ihre Förderpolitik auf und fördern praxisnahe Beispiele bürgerschaftlich getragener Kulturarbeit, die oft genug bundesweit bekannt werden. Dabei spielen nicht nur der vom Fonds vergebene Innovationspreis oder das Programm für junge Initiativen eine wichtige Rolle, sondern auch die Themensetzungen, mit denen der Fonds Soziokultur über seine Mittelvergabe immer wieder gesellschaftlich relevante Ziele in den Mittelpunkt rückt. Diese Verbindung zwischen sozialem und politischem Engagement mit ausgezeichnetem künstlerischem Niveau prägt heute den Begriff der Soziokultur.

Wer genau hinschaut, wird eine Fülle aufregender Projekte in den Städten und auf dem Land entdecken, die der Fonds Soziokultur in 25 Jahren seines Bestehens aus Bundesmitteln unterstützt hat. Und wir sind voller Erwartung, weiter von ihm zu lernen und uns überraschen zu lassen von Dorfopern, einzelnen Wohnungen oder ganzen Straßenzügen, die tagelang für Künstlerinnen und Künstler geöffnet werden, von Versuchen, vergessene Kulturorte sichtbar zu machen und von kontinuierlicher und beharrlicher Kulturarbeit vor Ort.

Ihnen allen gilt unser besonderer Dank.

Hortensia Völckers
Vorstand / Künstlerische Direktorin

Alexander Farenholtz
Vorstand / Verwaltungsdirektor



Kurt Eichler,
Vorsitzender des Fonds Soziokultur



Foto: Gerhard Kassner

Hortensia Völckers,
Künstlerische Direktorin der
Kulturstiftung des Bundes



Foto: Richard Stöhr

Alexander Farenholtz,
Verwaltungsdirektor der
Kulturstiftung des Bundes

Zwischen Tradition und Innovation

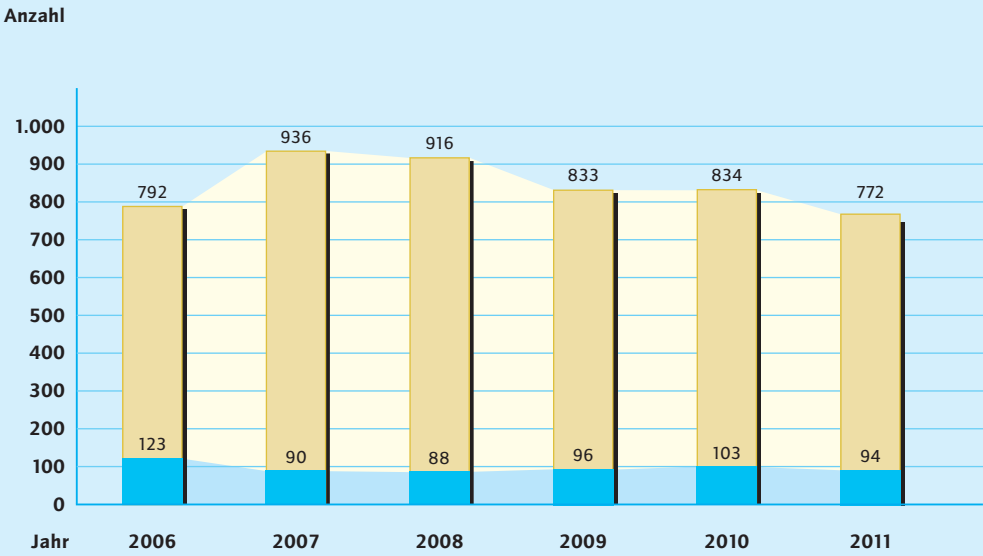
Bewährte Förderpolitik und neue Initiativen

Am 9. März 1987, also vor 25 Jahren, ist der Fonds Soziokultur als Verein der im Bereich der Soziokultur und Kulturellen Bildung tätigen Bundesverbände gegründet worden. Eine vierundzwanzigjährige Förderpraxis liegt seither hinter ihm, in der 1.405 Projekte mit insgesamt 10.8 Mio. Euro gefördert werden konnten. Dem standen 13.820 Anträge mit einem Antragsvolumen von über 157 Mio. Euro gegenüber. Schon diese wenigen Zahlen zeigen, was in der jährlichen Förderstatistik des Fonds immer wieder belegt werden konnte: Die Nachfrage nach Fördermitteln ist riesig, der Fonds Soziokultur ist nach wie vor dringend notwendig, auch wenn er dem Förderbedarf mit seinen Mitteln nicht gerecht werden kann, weil im Durchschnitt nur 10 Prozent der Anträge bewilligt werden konnten.

Weil die Förderpraxis des Fonds Soziokultur in jedem Jahr anhand von Zahlen und Fakten überprüft worden ist, liegen nunmehr aussagekräftige Statistiken vor, die wichtige Informationen über Entwicklungsverläufe und Trends enthalten, die förderungs- und kulturpolitisch interpretiert werden können. Darauf werde ich im Folgenden eingehen und darüber hinaus bereits einen kleinen Blick zurück nach vorne wagen.

Kleine Förderstatistik

Ein wichtiger Indikator für die Wirksamkeit der Förderpolitik des Fonds Soziokultur ist die Zahl der eingehenden Anträge. Sie liegt weiterhin auf konstant hohem Niveau zwischen ca. 800 und 900 Anträgen (s. Grafik 1). Die Nachfrage nach Fördermitteln ist also nach wie vor hoch. Die große Bedeutung der Förderung durch den Fonds Soziokultur wird auch durch das konstant hohe Antragsvolumen aller eingegangenen Projektanträge bestätigt. Seit 2006 liegt es durchschnittlich jährlich bei ca. 10,5 Millionen Euro (s. Grafik 2). Eine Folge davon ist, dass die von jeher starke Diskrepanz zwischen den beantragten Mitteln und der tatsächlichen Förderung auch im letzten Jahr nicht wesentlich verringert werden konnte. Die Förderquote lag auch im Jahr 2011 lediglich bei 10,2 Prozent. Das ist auch im Vergleich mit anderen Fonds und Stiftungen sehr wenig. Diese Diskrepanz zeigt sich analog auch im Verhältnis der eingereichten zu den bewilligten Anträgen (s. Grafik 1). Nur 12,2 Prozent der Antragsteller hatten im Jahr 2011 mit ihrem Antrag Erfolg. Dass diese geringe Förderchance nicht dazu führt, dass sich immer mehr Projektansteller vom Fonds Soziokultur abwenden und immer weniger Anträge eingehen, hat auch damit zu tun, dass es

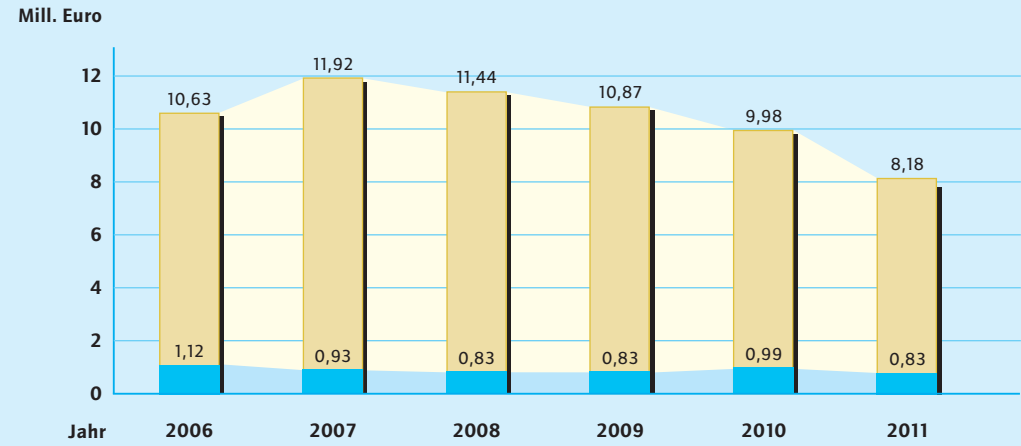


Von Norbert Sievers

Grafik 1

Antragseingänge von 2006 – 2011

■ Anzahl der Antragseingänge
■ Anzahl der bewilligten Anträge



Grafik 2

Antragssummen und bewilligte Mittel von 2006 – 2011

■ Antragssummen
■ Vergabemittel
Angaben in Millionen Euro

offenbar gelingt, immer neue Antragsteller zu gewinnen. So haben sich von den 772 AntragstellerInnen im Jahr 2011 43 Prozent zum ersten Mal an den Fonds Soziokultur gewandt. Auch in den vergangenen Jahren konnte eine vergleichbare Quote von neuen Antragstellern erreicht werden. Unter den Gesichtspunkten der Chancengleichheit, der Aktivierung und der Vermeidung von Fördererhöfen erreicht der Fonds Soziokultur also sein Ziel.

Kultur- und förderpolitisch interessant ist auch die Finanzstruktur der Projekte. Auf wie viel Eigenmittel können die Projekte zurückgreifen? Gelingt es ihnen noch, ausreichend Drittmittel zu akquirieren? Über einen langen Zeitraum galt die Faustregel, dass mit einem investierten Fonds-Euro vier weitere generiert werden konnten. Diese Relation hat sich ein wenig verändert: Im Schnitt der letzten sechs Jahre macht der Fonds-Anteil bei den geförderten Projekten etwa 30 Prozent der Finanzierung aus, während der Anteil der Drittmittel im Schnitt 45 Prozent beträgt und die Projektträger selbst ca. ein Viertel der Mittel beisteuern (vgl. Grafik 3). In der Tendenz kann gesagt werden, dass sich in dieser Entwicklung die allgemeine Situation der Kulturfinanzierung widerspiegelt. Es wird für die Antragsteller offensichtlich immer schwieriger, Fördermittel von Dritten (z.B. den Kommunen, Stiftungen, Sponsoren etc.) für die eigenen Projektvorhaben zu erhalten, weil diese immer weniger zu verteilen haben. Mit anderen Worten: Es wird immer klarer, dass bei der Realisierung von Projekten der steigende Bedarf an Drittmitteln nicht zur Verfügung steht oder dafür nicht bereitgestellt wird. Die Hoffnungen der wachsenden Gruppe der Antragsteller konzentrieren sich daher zunehmend auf den Fonds Soziokultur, der damit immer stärker

in die Rolle des Ausfallbürgen für weg brechende Projektmittel der öffentlichen Haushalte gedrängt wird.

Bei der regionalen Verteilung der Anträge führen weiterhin, wie schon in den Vorjahren, die einwohnerstarken, städtisch geprägten Bundesländer die Statistik an. Die Länder Berlin (1.102 Anträge = 21,68 %) und Nordrhein-Westfalen (910 Anträge = 17,90 %) standen mit ihrer dichten kulturellen Infrastruktur im Zeitraum von 2006 bis einschließlich 2011 an der Spitze (vgl. Grafik 4). In der Gruppe der geförderten Projekte sieht die Situation allerdings anders aus. Hier liegt das Flächenland Niedersachsen mit über 20 Prozent an erster Stelle und Berlin bildet, obwohl die zweitmeisten geförderten Projekte dort angesiedelt waren, mit ca. 9 Prozent das Schlusslicht. Für diese Abweichungen bei den erfolgreichen Anträgen gibt es sicherlich verschiedene Gründe, die aber in der Qualität der Anträge und nicht in einer Bevorzugung oder Diskriminierung vonseiten des Fonds-Kuratoriums liegen.

In der Förderpraxis des Fonds Soziokultur spielen interkulturelle Projekte seit vielen Jahren schon eine auffällig große Rolle. So hat eine Auszählung der eingereichten Anträge in den Jahren 2009 bis 2011 ergeben, dass 27 bis 30 Prozent der Projektanträge diesem Bereich zuzuordnen sind. Das entspricht in absoluten Zahlen 245 bzw. 225 Projekten (vgl. Grafik 5). Auch bei den geförderten Projekten sind interkulturelle Vorhaben stark vertreten. Im Jahr 2009 waren es mit 28 Projekten 29 Prozent und 2011 mit 28 Projekten ca. 30 Prozent der bewilligten Anträge. Die Förderquote betrug in diesem Segment jeweils 11,4 bzw. 12,4 Prozent und lag damit im allgemeinen Durchschnitt der Bewilligungen.

Jahr	2006	2007	2008	2009	2010	2011		Gesamt	Prozent
Fondsmittel	1.125.091	896.109	829.651	931.959	990.743	829.622		5.603.175	30,2
Drittmittel	1.577.308	1.371.477	1.253.752	1.120.845	1.547.514	1.361.761		8.232.657	44,4
Eigenmittel	949.685	990.903	558.583	737.165	885.790	593.879		4.716.005	25,4
Gesamtkosten	3.652.084	3.258.489	2.641.986	2.789.969	3.424.047	2.785.262		18.551.837	100,0
Bundesland	Anträge			Förderung					
Baden-Württemberg	297	5,84 %		32	10,77 %				
Bayern	352	6,93 %		35	9,94 %				
Berlin	1.102	21,68 %		95	8,62 %				
Brandenburg	283	5,57 %		32	11,31 %				
Bremen	95	1,87 %		20	21,05 %				
Hamburg	265	5,21 %		34	12,83 %				
Hessen	197	3,88 %		23	11,68 %				
Mecklenburg-Vorpommern	230	4,52 %		32	13,91 %				
Niedersachsen	311	6,12 %		63	20,26 %				
Nordrhein-Westfalen	910	17,90 %		109	11,98 %				
Rheinland-Pfalz	102	2,01 %		13	12,75 %				
Saarland	43	0,85 %		5	11,63 %				
Sachsen	505	9,94 %		48	9,50 %				
Sachsen-Anhalt	176	3,46 %		23	13,07 %				
Schleswig-Holstein	56	1,10 %		8	14,29 %				
Thüringen	159	3,13 %		24	15,09 %				
Gesamt	5.083			596					
				2009		2010		2011	
Projektanträge insgesamt				833		834		772	
Davon interkulturelle Projektanträge				245 = 27 %		264 = 32 %		225 = 29 %	
Geförderte Projekte insgesamt				96		103		94	
Davon interkulturelle Projekte				28 = 29 %		25 = 24 %		28 = 30 %	
Förderquote der interkulturellen Projekte				11,4 %		9,5 %		12,4 %	

6

kulturszene 14 – 2011: Zwischen Tradition und Innovation	
<p>Grafik 3</p> <p>Finanzstruktur der geförderten Projekte von 2006 – 2011</p> <p>Einzeljahre und Gesamt</p> <p>Angaben in Euro und Prozent</p>	<p>Blick zurück nach vorne</p> <p>Die vorstehende kleine Statistik zur Förderpraxis des Fonds Soziokultur zeigt, dass ein wichtiges kulturpolitisches Ziel erreicht wird: Der Fonds generiert ständig neues Interesse an einer Antragstellung und wird damit seiner Anreizfunktion gerecht. Bemerkenswert ist, dass diese Aktivierung nunmehr seit über zwei Jahrzehnten gelingt und ein hohes Niveau erreicht hat. Der Fonds Soziokultur ist damit ein Stabilitätsfaktor der soziokulturellen Szene geworden. Dies war von Beginn an ein wichtiges förderpolitisches Ziel des Fonds. Es darf als erreicht gelten.</p> <p>Wichtig war dem Fonds ferner, offen zu sein für die Projektideen möglichst vieler Akteure aus dem weiten Feld der Soziokultur und die Grenzen zu anderen gesellschaftlichen Bereichen (z.B. Soziales, Bildung, Kunst) zu überwinden. Auch in diesem Punkt war der Fonds erfolgreich. Der große Anteil interkultureller Projekte und die vielen Neuansträge sind Beispiele dafür. Darüber hinaus wäre hier auf die starke kooperative Ausrichtung der Projekte zu verweisen, die Zusammenarbeit mit Akteuren aus dem lokalen und regionalen Umfeld, aber auch landesweit und international, die allerdings förderstatistisch nicht erfasst ist. Sie zeigt, wie sehr die soziokulturellen Akteure noch in der Gesellschaft verankert sind und wie sehr sie sich um Kooperation bemühen. Das Diktum »Kulturpolitik ist Gesellschaftspolitik« findet hier wie kaum anderswo im kulturellen Feld seine praktische Umsetzung.</p> <p>Dies ist ein Indiz dafür, wie virulent die soziokulturelle Idee noch ist. Es kann aber auch als Erfolg des Fonds Soziokultur gelesen werden, dessen Förderpraxis immer programmatisch in dem Sinne ausgerichtet war, als sie etwa durch thematische Ausschreibungen inhaltliche Anreize gegeben hat oder durch den Innovationspreis und durch die jährliche Projektdokumentation (»Kulturszene«) qualitative Ansprüche auf zurückhaltende Art und Weise geltend gemacht hat. Der Fonds verstand und versteht sich in diesem Sinne als aktivierende Instanz und sieht sich aufgrund seiner Unabhängigkeit vom Staat, seiner Nähe zur soziokulturellen Szene und seines satzungsmäßigen Selbstauftrags auch berechtigt und aufgerufen dazu.</p> <p>Im 25. Jahr seiner Fördertätigkeit kann der Fonds Soziokultur also selbstbewusst zurückblick-</p>
	<p>ken, nicht jedoch selbstgenügsam. Das Erreichte ist keine Garantie für den Erfolg von morgen und mit dem Selbstanspruch des Fonds ist die Aufgabe verbunden, sich stets neuen Entwicklungen zu öffnen und darauf die Förderpraxis einzustellen. Er hat deshalb damit begonnen, mit einem kleinen Sonderprogramm jungen Initiativen einen leichteren Zugang zu den Fördermitteln des Fonds zu verschaffen. Man kann dies als Nachwuchsförderung verstehen. Ferner bemüht er sich derzeit darum, dass eine Empfehlung der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages »Kultur in Deutschland« aus dem Jahr 2007, die eine Erhöhung der Mittel des Fonds Soziokultur um 25 Prozent beinhaltet, um mehr interkulturelle Projekte zu fördern, umgesetzt wird, weil auch er darin ein Desiderat sieht. Schließlich wird in diesem Jahr eine Kooperation mit dem »Fonds voor Cultuurparticipatie« gestartet, um die grenzüberschreitende soziokulturelle Kooperation zu fördern und um in einen Austausch mit den niederländischen KollegInnen einzutreten.</p> <p>Diese Initiativen zeigen einmal mehr, dass der Fonds Soziokultur sich nicht als Transferstelle für öffentliche Mittel begreift, sondern als Entwicklungsagentur mit inhaltlichen Vorstellungen und programmatischem Selbstauftrag. Dies verpflichtet ihn jedoch auch dazu, immer wieder Rückschau zu halten und zu überprüfen, wie wirksam die Förderpraxis war. Dies geschieht durch die jährliche Förderstatistik. Sie enthält bereits wichtige quantitative Wirkungsindikatoren. Weit anspruchsvoller und ambitionierter wäre jedoch eine qualitative Evaluation. Ist es wirklich gelungen, neue Modelle und Formate soziokultureller Arbeit auf den Weg zu bringen? Hat es eine qualitative Weiterentwicklung der Soziokultur in den letzten 25 Jahren gegeben? Der Fonds Soziokultur hat 1.405 Projekte gefördert und verfügt dadurch über einen Erfahrungs- und Dokumentenschatz zu diesem Thema, der in Deutschland einmalig sein dürfte. Ihn zu heben, wissenschaftlich zu untersuchen und Folgerungen daraus zu entwickeln, wäre ein nächster konsequenter Schritt im Kontext einer verantwortungsvollen und nachhaltigen Förderungspolitik für das Feld der Soziokultur. ///</p>
	<p>Grafik 5</p> <p>Förderung interkultureller Projekte von 2009 – 2011</p>



Dr. Norbert Sievers,
Geschäftsführer des
Fonds Soziokultur

Von DIN A4 auf 3 D

Zur Arbeit des Kuratoriums des Fonds Soziokultur

Die eingerüstete Hausfassade ist öffentliche Theaterbühne geworden, eine Königin kommt ins Tal und der Tennisclub spielt aus diesem Anlass ein gemischtes Doppel im Walzertakt. Ein Geräuschparcours erstellt von Blinden lässt Hörende staunen und Flüchtlinge spielen ein Heimat-Stück.

Rund 800 solcher Ideen erhält der Fonds Soziokultur im Jahr – Antragspapiere im DIN A4-Format, aus denen lebendige Soziokultur werden soll. Sortiert und aufbereitet durch die beiden Mitarbeiter der Bonner Geschäftsstelle erhält jedes Mitglied des Kuratoriums des Fonds Soziokultur zwei Mal im Jahr jeweils einen Ordner mit ca. 400 Kurzbeschreibungen von Projekten sowie eine CD mit den kompletten Antragsunterlagen jedes Antragstellers zugesandt. 16 Personen aus dem gesamten Bundesgebiet zwischen Rostock und München, Quedlinburg und Düsseldorf bereiten sich auf der Basis dieses Materials auf die Kuratoriumssitzung vor, die eine gemeinsame Auswahl von letztlich durch den Fonds geförderten Projekten bedeutet. Die 16 Ehrenamtlichen bringen ihre sehr unterschiedliche Expertise in die zweitägige Auswahlitzung ein: Mitarbeiter aus dem Bereich der Medienbildung, der außerschulischen Kulturarbeit, Kollegen aus soziokulturellen Zentren wie aus der interkulturellen Netzwerk-Bildung, Experten für Kinder- und Jugendkultur wie auch solche für die generationenübergreifende oder zielgruppenspezifische und künstlerische Arbeit – aus lokalen, Landes-, Bundes- und Europablickwinkeln. Allen gemeinsam ist ihre große Begeisterung für die Soziokultur, für die Verbindung von Laien- mit Profikunst und für die Sichtbarkeit von gesellschaftlicher Phantasie und Mitgestaltung. Für das Kuratorium bedeutet dies anregende und angeregte, oft kontroverse Diskussionen über einzelne Anträge, nicht selten ändert sich die eigene, zuvor gebildete Meinung aufgrund des Austausches im Gremium. Für Antragsteller bedeutet dies im Gegenzug eine verlässliche und vielschichtige Prüfung von Idee, Ziel, Maßnahmenplanung und Finanzierungsmodell.

Im Ergebnis kommen die jährlich insgesamt rund 1 Mio. Euro, in Fördersätzen zwischen etwa 3.000 und 26.000 Euro, rund 10 Prozent der Antragsteller für die Umsetzung ihrer Projekte zugute. Diese Quote verursacht bei vielen Projektakteuren

Enttäuschungen. Es ist ein schwacher Trost, dass Geschäftsstelle wie Kuratorium des Fonds Soziokultur ähnlich denken und aufgrund der Qualität der Anträge viel lieber mehr Zuwendungsbescheide versenden würden, dies jedoch aufgrund der finanziellen Limitierung nicht können. Schnell relativiert sich dann eine Gesamtsumme von 1 Mio. Euro im Detail von etwa 100 Projekten im Jahr, die damit im Durchschnitt zu etwa 30 Prozent finanziert sind.

Zwischen gutem Antrag und gutem Projekt: Auswahlkriterien

Natürlich lassen sich die Kuratoriumsmitglieder für das Eine mehr und das Andere weniger begeistern. Neben den formalen Kriterien der grundsätzlichen Förder-»Zuständigkeit« und Vollständigkeit eines Antrags gibt es weitere Merkmale eines guten Antrags, dem wir als Kuratorium die Umsetzung eines guten Projekts zutrauen. Wichtig ist es, aufgrund des Antrags und hier im Speziellen der Kurzbeschreibung zu erkennen, was für oder mit wem aus welchem Grund passieren soll. Dies auf rund einer halben DIN A4-Seite darzustellen, ist eine kleine Kunst. Aber angesichts der Zusammensetzung des Kuratoriums und seiner »programmatischen« Begeisterung für die soziokulturelle Arbeit wiederum keine unlösbare Aufgabe. Im Gegenteil: Wir freuen uns über sehr konkrete, realistische Beschreibungen des Bedarfs und dessen, was geschehen soll. Wir möchten aber auch die Lebendigkeit und Phantasie, das kulturelle, künstlerische, gesellschaftliche Wagnis hinter dem Projekt erkennen.

Manchmal wird durch die einleitende Beschreibung einer grundsätzlichen Notwendigkeit, diesen und jenen als Zielgruppe zu fördern, die konkrete Aktivität gar nicht deutlich. Manchmal stehen ein sehr hoher gesellschaftlicher Anspruch und die Wirklichkeit der Aktivitätenideen in keinem Verhältnis. Manchmal ist alles so unkonkret und wird zum Projektprinzip erklärt, dass niemand erraten kann, was – bei allem gern gesehenen offenen Ausgang – passieren soll. Manchmal aber ist auch alles schon so durchdacht, dass die zu beteiligende Zielgruppe mehr oder minder nur Erfüllungsgehilfe für eine Kunst- oder Pädagogikidee ist. Soziokultur liegt dazwischen und lässt Freiräume für die Gestaltungskompetenz aller Beteiligten, lässt diese aber auch nicht im Altbekannten zurück, sondern fordert und provoziert neue Perspektiven und Handlungs-

Von Mechthild Eickhoff

weisen mittels der Künste und kultureller Auseinandersetzung. Projektentwicklung ist die große Kunst, die der kleinen einer überzeugenden und in sich schlüssigen Projektbeschreibung vorausgeht. Aber: Man muss sich das Kuratoriumsmitglied als begeisterungsfähigen, phantasiebegabten und realitäts-, aber auch experimentierfreudigen kritischen Freund vorstellen.

Zwischen Standort und Standbein: Was ändert sich?

Im Laufe einer maximal sechsjährigen Kuratoriumstätigkeit verändern sich Anträge und Profile von Antragstellern. In den zurückliegenden sechs Jahren ließ sich Unterschiedliches beobachten, mal nur als einmaliges Phänomen, mal als eine Art sich fortsetzender Trend. Unter den Antragstellern finden sich z.B. immer mehr der Kreativwirtschaft ähnliche Agenturen der soziokulturellen Arbeit. Initiativen, GbRs, gGmbHs, Personen, deren Existenzgrundlage die soziokulturelle Projektentwicklung und die entsprechende Akquisition von Finanzen ist. Oder Kultureinrichtungen oder Kulturfestivals erkennen, dass sie eine Anbindung an gesellschaftliche Kulturen, Subkulturen oder Jugendkulturen finden müssen, und erproben, in Kooperation mit soziokulturellen Trägern oder Fachleuten, wie sich ihre Angebote beteiligungsorientiert neu erfinden lassen.

Eine generelle Strukturschwäche im Feld der Soziokultur lässt sich an quantitativ wenigen Anträgen auf Basis grundsätzlicher Förderlücken aus einzelnen Bundesländern ablesen; während aus anderen Bundesländern geradezu Verlass ist auf eine Vielzahl guter Projektideen auf der Basis einer entwickelten, vernetzten und landes- wie kommunal geförderten Trägerstruktur. Der Aufbau der Projektfinanzierung aus unterschiedlichen Quellen sowie aus Einnahmen und Eigenmitteln hat sich aus Sicht des Kuratoriums zu Lasten eines ausgeglichenen Mix´ entwickelt. Konnte man vor fünf bis sechs Jahren weitgehend durchgängig die Beteiligung öffentlicher Mittel und weiterer Drittmittel erkennen, gibt es seit rund vier Jahren immer größerer Lücken im Bereich der öffentlichen, zumeist kommunalen

Förderbeteiligung. Es ist kein Geheimnis, dass die Kommunalhaushalte seit der Finanzkrise 2008 extrem stracheln und ihre eigene Kulturförderung einsparen. Um so wichtiger erscheint es, dass der Fonds Soziokultur auch für die Unterstützung neuer Initiativen eintritt und dieser Nachwuchs-Verantwortung seit Mitte 2011 mit einer eigenen Förderlinie, den »Jungen Initiativen«, durch ein vereinfachtes Antragsverfahren bei kleinem anteiligen Förderbudget bis zu 2.000 Euro nachkommt.

Veränderung als Konstante: Wie wirkt es?

Projekte mischen sich ein in die Gestaltung ganzer Ortschaften, die Umsetzungswege kultureller Teilhabe, die Veränderung von Gesellschaft. In der Ausschreibung II/2012 heißt es: »Es gilt (...) deutlich zu machen, dass künstlerische Produktionsprozesse die Gesellschaft insgesamt ändern können, wenn sie die alltägliche Lebenswelt aus ungewöhnter Perspektive zum Thema machen.« Man sollte soziokulturelle Projekte, ihre Ideengeber und ihre Akteure aus dem Alltag nicht unterschätzen: Sie schaffen Vielfalt, wo es keine Infrastruktur für Kunst und Kultur gibt, begründen die Identifikation mit ihrer Umwelt, zeigen neue Wege gesellschaftlicher Beteiligung und Aktivierung auf und nehmen Menschen in ihrem Gestaltungswillen und -können ernst. Nicht ohne Grund erhalten die Projekte bundesweit zahlreiche Preise und Auszeichnungen (nicht nur den eigenen »Innovationspreis des Fonds Soziokultur«) oder verstetigen sich als Angebote in Kultureinrichtungen.

Das ist Genuss und Grundlage für die Arbeit im Kuratorium wie wohl auch im Vorstand und der Geschäftsstelle des Fonds, deren Mitarbeiter ihrerseits nicht müde werden, Antragsteller zu beraten und den soziokulturellen Kern von Projektideen für das Kuratorium sichtbar zu machen. So wird schrittweise aus einer DIN A4-Vorlage eine reale 3-D-Projektwelt. Der Respekt gilt also den Antragstellern und Projektverantwortlichen, die dieses phantastisch-realistische Unterfangen immer wieder starten und auf diese Weise die Kultur des Zusammenlebens neu erfinden. ///



Mechthild Eickhoff,
Vorsitzende des Kuratoriums
Fonds Soziokultur

Nachhaltig Impulse setzen

Das Beispiel: Kinder- und Jugendmuseum München

Von Wolfgang Zacharias

Der Fonds Soziokultur fördert Projekte, die sich für die Entwicklung und praktische Erprobung von neuen Angebots- und Aktionsformen in der Soziokultur engagieren. Er unterstützt die Akteure in ihrem Mut zum Experiment und ermuntert sie, auch in neuen Handlungsfeldern aktiv zu werden. So hat er beispielsweise Mitte der 90er Jahre die Pädagogische Aktion/Spielkultur in München in der Aufbauphase eines Kinder- und Jugendmuseums (KJM) als eigenständigen neuen Kulturort über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahren finanziell unterstützt. Der nachfolgende Artikel von Wolfgang Zacharias zeichnet am Beispiel des Kinder- und Jugendmuseums München exemplarisch die »Erfolgsgeschichte« einer solchen Impulsförderung nach. (Red.)

Erst existiert ein Wunsch und eine Idee sowie ein Konzept und ein Rahmen, aber kein Geld. Wer kennt das nicht aus den letzten Jahrzehnten mit den Akzenten neue Kulturpolitik, Soziokultur und der besonderen Aktualität kultureller Kinder- und Jugendbildung. So war es damals um 1980, 1990, so ist es heute eigentlich auch immer noch für neue Ideen und Projekte.

Wir in München

Eigentlich waren wir ja schon ziemlich erfolgreich, Nürnberg und München gingen kommunal Hand in Hand im damals CSU-dominierten Land: Hermann Glaser und der Macher Michael Popp in Nürnberg, Siegfried Hummel als Kulturreferent in München und wir, die Pädagogische Aktion, nah an bundesweiten Diskursen, etwa im Rahmen der Kulturpolitischen Gesellschaft und der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ). Wir in München arbeiten seit den 70er Jahren an Ideen und Praxisformaten eines formalen kulturpädagogischen Netzwerks, der kommunalen Kultur- und Bildungslandschaft: Umwelt als Lernraum, die Stadt und ihre Teile als Chance für kulturelle Erfahrungen und Aktivitäten – kulturell-ästhetische Bildung für alle und zugunsten von sozialer Partizipation und kreativer Teilhabe.

Dafür aber braucht es Organisation, Personal und Infrastruktur, Orte und Anlässe, weit über Schule und Unterricht hinaus, eben »Lebenswelten als offene Lernwelten«. Und seit 1980 geisterte unsere Idee auch durch die städtische Kulturpolitik

und die kinder- und jugendpolitischen Initiativen und Akteurszenen: ein Kinder- und Jugendmuseum (KJM) für München!

Der lange Marsch durch die Stadt und ihre Politik

Vom ideellen Start zum festen und dauerhaften Museumsort dauerte es dann etwa 10 Jahre. Eine Projektgruppe startete Anfang 1986 im Auftrag des Kulturreferats, nach 2 bis 3 Jahren informeller politischer Vorarbeit. 1987 lag ein umfangreiches Konzept vor. Es definierte das Kinder- und Jugendmuseum als »eigenständigen Kulturort, der seine Begründung nicht aus den Arbeitsfeldern von Schul- und Sozialpädagogik entnimmt«, als Ort »produktiver wie rezeptiver Kinder- und Jugendkultur und als Teil des kommunalen Netzwerks.« Das Konzept wurde dann 1987 vom Münchener Stadtrat einstimmig beschlossen, allerdings mit dem Zusatz: »Die Kämmerei möge die erforderlichen Haushaltsmittel bereitstellen...«. Eine längere Bank gibt es kaum für nichtpflichtige neue Projekte im Schnittfeld von Kultur und Bildung.

1990 folgte der nächste Stadtratsbeschluss: »Das Kulturreferat wird zur Mittelbereitstellung beauftragt«. In der Neuauflage des KJM-Konzepts 1991 und zum Start des mobilen und dezentralen »Vorlaufprogramms« schrieb der Kulturreferent Siegfried Hummel einleitend: »Die kommunale Förderung von Kinder- und Jugendkultur ist ein politisch und fachlich ausgewiesenes vorrangiges Ziel der Stadtpolitik der 90er Jahre in sozialer Absicht. Das Projekt Kinder- und Jugendmuseum ist dafür ein beispielhaftes Zeichen«.

In der Folgezeit fließen die ersten bescheidenen Gelder, ein fester Ort ist jedoch nicht in Sicht. Aber der mobile Kinder- und Jugendmuseumsbus startet. Es gibt dezentrale Programme aus gegebenen Gedenkjahren und Anlässen: »Winnetou & Co. – Karl May« (1991), »Indios, Columbus, die Kartoffel und das Ei« (1992: 500 Jahre Entdeckung Amerikas) in der Münchener Rathausgalerie, »Dinosaurierspielraum« (1993) im Englischen Garten und so weiter. Schulhöfe, Parks, Jugendfreizeitstätten, Museen, Jubiläen werden genutzt, gespielt, man macht sich bekannt. Und dann endlich, 1995, wurde es ernst, passend zum Trend der Zeit.

Ein neuer Kulturort für Kinder, Jugendliche und Familien

Es war bundesweit die Zeit der »Initiative Kinder- und Jugendmuseum«, auch im internationalen Austausch und angeführt vom Bundesverband Jugendkunstschulen und Kulturpädagogische Einrichtungen (BKJE). Der Ansatz war ein Kinder- und Jugendmuseum als neues Konzept in der Jugendhilfe mit der Perspektive für einen neuen Ort kultureller Bildung in der Stadt. Zu den zentralen Akteuren im systematischen Austausch gehörten AKKI/Düsseldorf, Kaleidoskop/Frankfurt, Das neue Universum/Berlin, Das Museum im Koffer/Nürnberg, Zoom/Wien, Kinderakademie/Fulda, Jugendmuseum/Schöneberg, Labyrinth/Berlin und viele mehr. Eine sehr lebendige Szene, etwas Neues und Produktives entstand als »Missing Link zwischen Bildung, Pädagogik, Kultur, Museum«. Und 1997 gründete sich der Bundesverband Deutscher Kinder- und Jugendmuseen e.V., sozusagen als kleine Schwester der Kultur- und Museumspädagogik, auch aktives Mitglied im europäischen Netzwerk »HandsOn!«.

Das Museum im Bahnhof

Ende 1995 gelang es, in einem Seitenflügel des Münchner Hauptbahnhofs geeignete Räume zu mieten. 1996 folgte das erste Ganzjahresprogramm mit wechselnden interaktiven Ausstellungen: »Seifenblasenträume«, »Dracula«, »Struwwelpeter«, »Salz« – großer Erfolg, prima Presseecho. Die kommunale Kultur- und Jugendpolitik wurde aufmerksam, und das fördernde Kulturreferat mit seinem Chef Siegfried Hummel war sehr zufrieden. Begleitendes und Mobiles entstand: MUKKI-Kinderkino regelmäßig im KJM, der Kinderflohmarkt vier Mal jährlich an der Münchener Freiheit in Schwabing, mobile Programmpakete für Kitas, Schulen usw.

Anfangs war immer zu wenig Geld da: Mieten, Personal, Büroverläufe, Transporte/Autos, Neuanschaffungen, Werbung/Öffentlichkeitsarbeit als feste Ausgaben lassen oft nicht viel Spielraum für attraktive Programme und Projekte. Und hier kommt der Fonds Soziokultur ins Spiel: Die großzügige Förderung im Startjahr 1996 machte vieles möglich, was eben sonst nicht möglich gewesen wäre, von Sonderveranstaltungen bis hin zu Prospekten und Presseinfos. Es war genau der richtige Zeitpunkt: Schubverstärkung beim Abheben in die Praxis und

den Alltag. Neben der finanziellen Förderung wirkte hier auch ein ideeller Effekt, im kommunalen politischen wie fachlichen Rahmen: Was der Fonds Soziokultur bundesweit initiativ fördert, bekommt dadurch auch eine besondere Exzellenz, eine Art Gütesiegel, mit dem man agieren kann, gerade vor Ort: mit dem Logo auf den Programmen, als Argumentation in der Verwaltung und der Stadtpolitik. Dieser Effekt ist keineswegs zu unterschätzen, und wie auch immer – er trägt zu Nachhaltigkeit und Image gleichermaßen bei, wie für das KJM in München bis heute.

Das Kinder- und Jugendmuseum München lebt

Die Investitionen 1995 und 1996 haben sich gelohnt, wenn auch das Überleben seitdem nicht immer leicht war. Der kommunale Förderzuschuss stieg, inzwischen sind neue Räume im Bahnhof dazugekommen, das KJM ist eine anerkannte kommunale kultur- und sozialpolitische Institution. Aber: Es geht nach wie vor auch um Existenzsicherung, um den Bedarf an zusätzlichen Geldern von Stiftungen und Sponsoren, um Partner- und Patenschaften. Doch es lohnt sich, neue Programme entstehen, beliebte »Klassiker« wie »Seifenblasenträume« werden immer wieder aufgeführt.

Auch die jährlichen Besucherzahlen, die 1996 bei ca. 25.000 und 2011 bereits bei ca. 60.000 lagen, können überzeugen. Da ist man schon fast in der Spitzenklasse des gesamten deutschen Museumswesens – bei vergleichsweise marginalen öffentlichen Kosten. Hier wird Kulturvermittlung und Kulturelle Bildung realisiert, auch für das zukünftige Interesse an Kunst und Kultur, eine Investition in kommende Generationen. Und der Fonds Soziokultur als Geburtshelfer eines kulturpädagogischen Einrichtungstyps, dem mittlerweile knapp 60 Kinder- und Jugendmuseen in Deutschland gefolgt sind.

Der Mitbegründer und Leiter des Münchner Kinder- und Jugendmuseums, Haimo Liebich, sagt heute: »Eine Stadt braucht solche Orte für Kultur und Bildung – vom Anfang an. Wenn wir Kinder, Jugendliche und Familien nicht attraktiv mit derartigen Inhalten und Angeboten befassen, wird unsere Kultur- und Bildungslandschaft vor allem im freien Sektor von Jugend- und Kulturarbeit deutlich ärmer. Wir werden dann dem digitalen Zeitalter der dominant medialen Kommunikation nicht gewachsen bleiben.« ///



Prof. Dr. Wolfgang Zacharias, Mitglied des Kuratoriums des Fonds Soziokultur



Foto: Ländliche Akademie Krummhörn

Von Christine Schmidt

Die Heimat in der Fremde tohuus in de Frömde

»Niemand wandert ohne Not aus, / niemand wandert ohne Hoffnung aus ... / auch heute sind Millionen unterwegs.«

Diese Verse von Gerd Fuchs stehen für das Thema des Jugendkulturprojektes der Ländlichen Akademie Krummhörn (LAK) im Spätsommer 2010. Es ging um die Sensibilisierung für Probleme von Menschen, die ihre Heimat verlassen müssen. Zielsetzung war es, über mitfühlende Einblicke in eine historische Auswanderungssituation das Verständnis für heutige MigrantInnen zu stärken.

Dazu wurden im Projekt drei thematische Schwerpunkte entwickelt. Erarbeitet wurden ein Planwagentreck, ein ostfriesisches Auswandererspektakel (Musik und Theater) und ein 15minütiger Dokumentarfilm. Mehr als 60 Personen, davon 60 Prozent Jugendliche, beteiligten sich an dem Projekt und rund 3.500 Gäste besuchten die Veranstaltungen.

Der Planwagentreck »Pony und Klei« ermöglichte, das Gefühl des »Aus- bzw. Einwanderns« selbst nach zu erleben. Mit einem kleinen bunten Planwagen, Kutschen und Treckern ging es durch 19 Dörfer der Krummhörn. Rund 70 km legte der Treck insgesamt zurück. Für jede Tagesstrecke fanden sich unterschiedliche Interessierte zusammen. Alle Altersgruppen waren unterwegs. Für das leibliche Wohl sorgten die EinwohnerInnen der Dörfer.

An 10 Haltestellen des Trecks wurde das »Utwanderspektakel – Daar treckt se hen ...« vom Autor Gerd Brandt präsentiert. Beschrieben werden AuswandererInnen aus Ostfriesland in der Zeit von 1850 bis 1940, die in Amerika eine neue Zukunft suchen. Inhalt sind die Beweggründe der Menschen, die Strapazen auf den langen Schiffsreisen, die schwierigen Vorbereitungen und das Ungewisse bei der Ankunft. Sprachbarrieren sowie Kultur- und Ernährungsschock werden in dem Szenenspiel erfasst und dargestellt.

Ergänzend zeigte im Vorprogramm die Jugendtheatergruppe der LAK kurze Szenen zur aktuellen Situation von ausländischen MitbürgerInnen. Mit einer kleinen fahrbaren Bühne, den Requisiten und den gesamten technischen Gerätschaften im Gepäck zog die Theatertruppe durch die Krummhörn. Die Zuschauerzahlen wuchsen mit jeder weiteren Aufführung. Die letzte Vorstellung gab es in Pilsum in der bis auf den letzten Platz besetzten Kreuzkirche. Jubel und »standing ovations« setzten einen glanzvollen Schwerpunkt.

Parallel zu den Aktionen entstand der Dokumentarfilm »Die Heimat in der Fremde«. Die Erarbeitung erfolgte in enger Zusammenarbeit mit der Haupt- und Realschule in Pewsum. Die Vorbereitungen, wie z.B. das inhaltliche Drehbuch, die Gesamtaussage und die Gestaltung, übernahmen Jugendliche aus den Schulklassen 5 bis 8 in AGs im Nachmittagsschulprogramm.

Für die Umsetzung haben die Jugendlichen das Musiktheater »Daar treckt se hen ...« aufgezeichnet und Interviews mit jugendlichen AusländerInnen geführt, die als Kinder oder junge Erwachsene nach Deutschland kamen. Im Filmschnitt sind dann kurze prägnante Sätze und Bilder zusammengestellt, die wie beim »Zappen« in rascher Folge präsentiert werden. Bei der Gestaltung des Films ergaben sich viele konstruktive und kreative Auseinandersetzungen mit dem Projektthema, die sich seitdem bei jeder neuen Aufführung in den Schulen Krummhörns wiederholten.

So hoffen die Jugendlichen noch lange eine Diskussion darüber anregen zu können, was es bedeutet, in einem fremden Land, unter fremden Menschen von vorne beginnen zu müssen. Doch auch die Erwachsenen haben gelernt, dass Migration nicht erst mit den »Gastarbeitern«, beginnt, sondern Bestandteil der ostfriesischen Geschichte ist. ///

Zum Projekt

Die Heimat in der Fremde /
tohuus in de Frömde

ProjekträgerIn

Ländliche Akademie Krummhörn e.V.
gegründet: 1984
Ziele: Förderung der sozial-kulturellen
Breitenarbeit in der ländlichen Region
Ostfrieslands
Angebote: musikalische Früherziehung,
Musik, bildende Kunst, Theater,
kreatives Handwerk, Musik- und
Theaterprojekte mit Erwachsenen und
Kindern/Jugendlichen

Kontaktdaten

Ländliche Akademie Krummhörn e.V.
Ansprechpartnerin:
Christine Schmidt
Postfach 12 07, 26731 Krummhörn
fon: 0 49 23 / 79 87
info@lak.de, www.lak.de



Foto: Projektteilnehmer

Von Siegfried Neuenhausen

Skulpturen für Hainholz *

Künstlerische Gestaltung an einem sozialen Brennpunkt

Hannover-Hainholz ist ein Sanierungsstadtteil. Etwa die Hälfte der 7.000 Einwohner sind MigrantInnen aus 85 Ländern. Aus der Überzeugung, dass Kunst zur Stadtteilsanierung gehört und Stadtteilsanierung in den Köpfen der BewohnerInnen anfängt, entstand 2005 in Zusammenarbeit mit dem Verein Hainholzer Kulturgemeinschaft die Hainholz-Stele, die mittlerweile das Wahrzeichen des Stadtteils ist. Vierzig hier lebende Menschen waren an der Entstehung der keramischen Skulptur beteiligt und nahmen zugleich die Chance wahr, eigene gestalterische Fähigkeiten zu entdecken und auszuloten.

In dieser Tradition und mit vergleichbarer Zielsetzung stand auch das zweite, 2010/11 durchgeführte Projekt »Skulpturen für Hainholz«. Anlass war die Neugestaltung eines Platzes im Stadtteil. Diesmal wirkten achtzig Männer, Frauen und Kinder an folgenden keramischen Skulpturen und Reliefs mit: 74 Selbstportraits für die neu gestaltete »Grüne Mitte Hainholz«, 60 Reliefs für zwei Sitzbänke mit dem Thema »Hainholzer Schuhe«, sieben Artikel des Grundgesetzes für das Ziegelpflaster des neuen Platzes sowie ein vier Meter hohes Figurinenpaar »Dame« und »König«.

Seit Mitte Mai 2010 hatte in Zusammenarbeit mit dem Jobcenter eine Gruppe von zehn arbeitslosen Frauen, die Hälfte davon Migrantinnen, unter fachlicher Anleitung zunächst die Figurinen gebaut und danach Selbstportraits und schließlich Schuhreliefs für eine Sitzbank modelliert. Alle hatten hierfür eigene Schuhe als Modelle mitgebracht. Zwei große Räume dienten als temporäre Keramikwerkstatt. Kam es beim Bau der Figurinen auf genaues Arbeiten nach Plan an, so waren für die Reliefs Fantasie, Beobachtung und plastische Umsetzung wichtig.

Vierzehn Tage später begann eine wesentlich größere zweite Gruppe, Männer, Frauen, Kinder,

auch einige Behinderte, insgesamt etwa fünfzig Personen, im Innenhof einer ehemaligen Kornbrennerei ebenfalls mit dem Modellieren der Selbstportraits, später der Schuhreliefs und der Grundgesetz-Textzeilen. Die meisten arbeiteten drei bis fünf Stunden pro Woche. Daneben modellierten noch drei Kindergruppen mit viel Spaß Selbstbildnisse.

Kooperationspartnerin des Projektes war die Braunschweiger Kunsthochschule mit ihrer Keramikwerkstatt und dem großen Brennofen. Ab Ende Juli reisten zwei mal pro Woche wechselnde Arbeitsgruppen von Hainholz nach Braunschweig, um die vielen Keramikteile zu glasieren und zu brennen. Für alle Mitwirkenden waren diese Wochen an der Hochschule eine Art keramisches Gaststudium.

Ende Juli 2011 näherte sich das Projekt der Vollendung. Dann waren auch die letzten Fugen des vier Meter hohen voluminösen Figurinenpaares »Dame« und »König« mit gelb eingefärbtem Fugenmörtel geschlossen. Es dauerte zwar noch ein paar Tage, bis auch die keramischen Textzeilen des Grundgesetzes in den Ziegelbelag des Platzes eingesetzt und die Schuhreliefs auf den Sockeln der Sitzbänke montiert waren. Aber dabei handelte es sich um vergleichsweise einfache Arbeiten. Wichtig war, dass die fünfzehn Keramikringe des »Königs« und die dreizehn der »Dame« passgenau aufeinander saßen.

Auf diesen Moment hatten alle Beteiligten seit dem Frühjahr 2009 hingearbeitet. Und nun standen die beiden Figurinen da, mächtig und elegant in ihren klaren Umrissen und im Glanz der leuchtenden Glasuren. Alle waren stolz darauf, etwas Bleibendes für ihren Stadtteil geschaffen zu haben. ///



Foto: Stefan Neuenhausen

*Gewinnerin des Innovationspreises
Soziokultur zum Thema »Kulturelle
Strategien und soziale Ausgrenzung«

Zum Projekt

Skulpturen für Hainholz
Künstlerische Gestaltung an einem
sozialen Brennpunkt

ProjekträgerIn

Hainholzer Kulturgemeinschaft e.V.
gegründet 1985
Ziele: Identifizierung der Bevölkerung
mit ihrem Stadtteil, Etablierung
einer kulturellen Begegnungsstätte
für Jung und Alt
Angebote: Stadtteilkulturarbeit mit
den Mitteln der Kunst unter aktiver
Einbeziehung der BewohnerInnen

Kontaktdaten

Hainholzer Kulturgemeinschaft e.V.
Ansprechpartner:
Prof. Siegfried Neuenhausen
Vollmerstr. 36, 30165 Hannover
fon: 05 11 / 3 52 11 94
post@siegfried-neuenhausen.de
www.kulturtreffhainholz.de



Fotos: Judith Schlösser, Zürich

Von Heinke Hartmann

Die schöne Zeit geht wieder heim

Ein Theaterprojekt von Menschen mit und ohne Demenz

Die Idee dazu kam von Prof. Günter Tomberg, Vorstand des Caritasverbandes Konstanz. Fredis Feiertag, stellvertretende Vorsitzende des Kreisseniorenrats, stellte den Kontakt zur Regisseurin her. Diese entwickelte das Konzept zu einem Theaterprojekt, bei dem Menschen mit und ohne Demenz gemeinsam auf der Bühne standen.

Bis dahin war allerdings ein weiter Weg zurückzulegen und viele Weggefährten mussten hinzu gewonnen werden. Neben dem künstlerischen Leitungsteam spielte die Demenz-Expertin Ulrike Traub als fachliche Begleiterin eine wesentliche Rolle, ebenso wie ehrenamtliche und hauptamtliche MitarbeiterInnen aus den beteiligten Einrichtungen und Diensten sowie neun Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen.

Mitte Februar 2011 war die umfangreiche Vorbereitungsphase und Stoffsammlung abgeschlossen und alle Darsteller waren gefunden: zwei junge professionelle Improvisationsschauspielerinnen und 18 LaiendarstellerInnen mit und ohne Demenz kamen jetzt regelmäßig im Altenpflegeheim St. Marienhaus in Konstanz zusammen. Im Zentrum der Treffen stand die Lebensrealität der Menschen mit Demenz. Zweieinhalb Monate lang wurden hier ausgehend von dem biografischen Material Szenen entwickelt, welche schließlich bearbeitet und zu einem Stück verbunden wurden.

»Dadurch, dass sie ganz und gar im Moment leben, sind Menschen mit Demenz auf der Bühne eigentlich in ihrem Element und es gelingt ihnen dort, die Bedeutung des Moments auch für andere spürbar zu machen.« (Hilde Schneider, Text und Dramaturgie)

Zwei der HauptdarstellerInnen reisten regelmäßig aus einem Heim in Winterthur in der Schweiz an, die anderen kamen aus Konstanz und Umgebung. Sie alle genossen die Arbeit in diesem

Projekt. »Die Schauspielerei belebt sie«, bestätigten Angehörige und Betreuer. Das Theaterspielen und die gleichberechtigte Arbeit mit Menschen anderer Altersgruppen tat den Betroffenen gut: Bei Musik, Gesang, Sprech- und Improvisationsübungen brachten sie ihre Talente und Fähigkeiten voll zum Einsatz und überzeugten durch ein hohes Maß an Konzentration und Authentizität.

»Mir hat es sehr viel Freude bereitet. Mit vielen Leuten zusammenkommen und etwas zusammen tun. Wir haben lange studiert dafür und wir haben ausprobiert, wie es geht, Theater zu spielen, und es ist was geworden. Das habe ich das erste Mal in meinem Leben gemacht.« (Frau S., MitspielerIn, 95 Jahre alt)

»Die schöne Zeit geht wieder heim« – dieses Zitat eines Mitspielers mit Demenz wurde zum Titel des Theaterstücks. Im Salon eines Schiffes kommen in der Abenddämmerung die Passagiere zusammen und leisten sich Gesellschaft beim Erinnern und Vergessen. Und während sie miteinander singen, rätseln, reden und schweigen, wiederholt sich, ganz nebenbei, das ewige Spiel des Lebens: die Liebe.

Die begeistert aufgenommene Premiere erfolgte Ende Juni 2011 in der Werkstatt des Stadttheaters Konstanz. Bis Anfang November desselben Jahres gab es insgesamt 13 verkaufte Vorstellungen, inklusive zwei Gastspielen an einem Theater in Winterthur. Neben dem Publikum hatten vor allem die SchauspielerInnen sichtlich Spaß an der Sache. Für sie bildete die Bühne für einen Moment das wirkliche Leben.

Die Produktion, die in Film und Foto dokumentiert wurde, fand auch überregionale Beachtung. Die Regisseurin wurde u.a. als Referentin zur Internationalen Fachtagung »Kunststücke Demenz« in Bonn (Februar 2012) eingeladen. ///



Zum Projekt

Die schöne Zeit geht wieder heim.
Ein Theaterprojekt von Menschen mit und ohne Demenz

ProjekträgerIn

Caritasverband Konstanz e.V.
gegründet: 1914
Ziele: würdevolles und selbstbestimmtes Leben im Alter bei größtmöglicher Selbstständigkeit
Angebote: spezifische Hilfen für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen, u.a. Demenzcafés, Urlaubsangebote, Integratives Wohnprojekt »Don Bosco«

Kontaktangaben

HEI ART / Theaterprojekte von HEInke hARTmann
Ansprechpartnerin:
Heinke Hartmann
Gerichtsgasse 1, 78462 Konstanz
fon: 0175 / 1621278
heinkeha@hotmail.com
www.hei-art.de



Foto: Yakup Zeyrek

Von Bettina Gonsiorek

Liebe, Ehre, Drachenblut

Nibelungen 20.11 – Ein Theater-Tanz-Musik-Projekt mit Profis und Laien

Eine Heldensaga um Liebe und Hass, Treue und Verrat, Ehre und Kränkung, Vergebung und Rache. Ist das noch zeitgemäß? Das Bürgertheater Ludwigsburg zeigte den europäischen Nibelungen-Mythos in modernem Gewand. Friedrich Hebbels Stück »Die Nibelungen« und die Edda-Sage lieferten die Grundlage. Übrig blieben am Ende noch etwa 37 Seiten als textlicher Kernbestand. Vieles wurde in dieser Inszenierung nicht durch die Sprache dargestellt, sondern mit Musik, Tanz, Film und Bildern verdichtet.

Das Ensemble vor und hinter Bühne bestand aus fast 100 Amateuren und Profis im Alter von 9 bis über 70 Jahren. Sie brachten die »Nibelungen 20.11« auf die Bühne. Genauer gesagt, waren es drei Bühnen, da für die drei Akte auch drei unterschiedliche Schauplätze im Kasernengelände gestaltet wurden, zu denen man jeweils »hinreiste«.

Der Weltenbaum »Yggdrasil«, die mächtige Platane im Hof, diente dem 1. Akt als passende Kulisse. Hier spielten Kinder die Überlebenden einer Weltkatastrophe, sie erzählten die Geschichten der Heldentaten des jungen Siegfrieds. 34 Meter lang, 12 Meter breit und 4 Meter hoch – ein Monumentalgemälde der Sieben Todsünden, gestaltet von Graffiti-Künstler Dingo, bildete für den 2. Akt das Ambiente des Wormser Rittersaals mit einer langen Tafel, auf der Breakdancer Siegfried mit seinen Recken tanzte. Schließlich wurde im 3. Akt die Reithalle zum Schauplatz von Hochzeit und Untergang. Beeindruckend war hier die Choreographie mit einem wandlungsfähigen Hochzeitskleid aus 200 Meter Seide, das als Projektionsfläche diente.

Die Musik, ein spezieller Soundmix aus mittelalterlichen Tönen und Neuer Musik, der eigens für das Stück komponiert wurde, bildete eine ergreifende Atmosphäre. Doch schon die erste Probe brachte eine Vielzahl an weiteren Wünschen, und

dann folgte eine Sendung neuer Noten, die wiederum überraschende Klänge lieferte. Jede Kompositionsänderung erforderte zudem ständiges Umdenken und Neueinlassen von allen Mitwirkenden.

Im Zentrum des Stücks stand für das professionelle Leitungsteam »der mörderische Dreiklang aus Ehre, Kränkung und Rache«, der trotz des mittelalterlichen Gewandes weiterhin hochaktuell ist: »Die Vergeltung ist in der heutigen Politik angekommen.« Die ZuschauerInnen wurden von dem Stoff, den Bildern und der Dramatik der Inszenierung sehr berührt. In Gesprächen wurde deutlich, wie klar viele Menschen die Bezüge zu heutigen Kriegen, Familiendramen und Jugendgewalt erkennen konnten.

Mit allen Beteiligten gab es zum Projekteinstieg ausführliche Gespräche zu allen Themen des Nibelungenstoffs. Schon die Kinder begannen die Edda und das Nibelungenlied zu lesen, Interesse fürs Mittelalter und Rittertum wurde geweckt und die Vereinnahmung des Stoffs durch die Nazis diskutiert. Für viele der Streetdancer war es die erste Begegnung mit einem klassischen Theatertext und seiner besonderen Sprache. Darüber hinaus ließen sie sich auf historische und Neue Musik ein und entdeckten so auch neue Tanzformen.

Die Leidenschaft und das Engagement aller, sich auf Neues, Unbekanntes einzulassen, die gleichberechtigte Zusammenarbeit von Jung und Alt, Laien und Profis haben sich bezahlt gemacht. Die Premiere im September 2011 war ein voller Erfolg, der weitere gut besuchte Aufführungen folgten. Die Suche nach einem neuen historischen Stoff für das nächste Theater-Tanz-Musik-Projekt hat bereits begonnen. ///



Zum Projekt

Liebe, Ehre, Drachenblut –
Nibelungen 20.11
Ein Theater-Tanz-Musik-Projekt mit Profis und Laien

ProjekträgerIn

Tanz- und Theaterwerkstatt e.V.
gegründet: 1982
Ziele: Kultur für alle, Partizipation, Förderung von Eigentätigkeit und Kreativität, Entfaltung kultureller Vielfalt, Unterstützung von Integration und Teilhabe
Angebote: spartenübergreifende Kurse, Workshops, Fortbildungen, Produktionen und Projekte der darstellenden Künste

Kontaktangaben

Tanz- und Theaterwerkstatt e.V.
Ansprechpartner:
Rainer Kittel
Hindenburgstr. 29, 71638 Ludwigsburg
fon: 07141 / 920514
info@tanzundtheaterwerkstatt.de
www.tanzundtheaterwerkstatt.de



Fotos: Ley Khesin, Arndt Beck

Von Miriam Kremer

Kulturloge Berlin

Ein Schlüssel zur Kultur

»Warum müssen nicht verkaufte Theaterplätze leer bleiben, wenn es gleichzeitig Menschen gibt, die sich eine Karte nicht leisten können?« Diese Frage bewog die Journalistin Christine Krauskopf 2009 zur Entwicklung eines einfachen, aber effektiven Konzepts: Geringverdiener erhalten nach dem Tafel-Prinzip kostenlos Restplätze, die Kulturveranstalter nicht mehr verkaufen können, und nehmen wieder Teil am kulturellen Leben ihrer Stadt.

Im Januar 2010 gründete sie in Marburg die erste Kulturloge. Auf Anregung der Ideengeberin rief die Kommunikationswissenschaftlerin Angela Meyenburg kurz darauf die Kulturloge Berlin ins Leben. Unterstützt vom Stadtteilverein Tiergarten e.V. und drei ehrenamtlichen HelferInnen akquirierte sie die ersten KulturpartnerInnen und warb an den Lebensmittelausgaben der Berliner Tafel die ersten Kulturgäste. Die Resonanz war so positiv, dass die Kulturloge Berlin im April 2010 mit der Vermittlung offiziell startete.

Ein hohes Medienecho bescherte dem jungen Projekt bald eine stetig steigende Zahl ehrenamtlicher UnterstützerInnen. Bei der Kulturloge können sie sich in der Kulturvermittlung engagieren und sich gleichzeitig für soziale Teilhabe einsetzen. »Die Kulturloge gibt mir die Möglichkeit, das heute weltweit so hoch gepriesene Berliner Kulturleben sozialer zu gestalten und es wirklich allen zugänglich zu machen«, berichtet die 29-jährige Studentin Teresa Wittenbecher.

Die meisten Kulturlogen-MitarbeiterInnen sind in der telefonischen Vermittlung tätig. Denn jeder Gast wird persönlich angerufen, wenn Kulturplätze zur Verfügung stehen. Die Erfahrung zeigt, dass sich viele Gäste durch das persönliche Gespräch eingeladen und erwünscht fühlen, so dass Hemmschwellen leichter abgebaut werden können. Eine Studie der Universität Hildesheim belegt, dass die

Kulturloge Berlin so auch Menschen erreicht, die zuvor Kultur nicht nutzten.

Die Ehrenamtlichen erleben den Gäste-Kontakt als erfüllend. So beschreibt es auch die 63-jährige Bärbel John: »Ehrenamt bei der Kulturloge ist für mich Menschen verstehen, zuhören, trösten, seelische Hilfe leisten, stolz sein auf mich und die vielen anderen Bürgerinnen und Bürger, die in ihrer gewählten Position ihr Bestes geben.« Die 23-jährige Studentin Theresa Pommerenke ist sich sicher, dass jeder Gast etwas mitnimmt: »Das Schöne ist, dass ich das immer wieder selbst zu spüren bekomme, wenn ich einem Gast persönlich eine Karte vermittele.«

Die kooperierenden Kultureinrichtungen erfahren die Zusammenarbeit als Bereicherung. Über die Kulturloge verbessern sie ihre Auslastung und sprechen neue Zielgruppen an. Für soziale Institutionen stellt die Kulturloge eine Ergänzung des eigenen Programms dar. Geschlossene Einrichtungen wie Frauenhäuser nutzen Gruppenkontingente, während offene Einrichtungen ihre KlientInnen über das Angebot der Kulturloge informieren und Anmeldungen annehmen.

In kurzer Zeit ist die Kulturloge für Berlins soziales und kulturelles Umfeld ein wichtiger Faktor geworden. »Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass die Kulturloge Menschen erreicht und dabei individuelle Wünsche erfüllen kann«, bestätigt Projektleiterin Angela Meyenburg. Der Erfolg bleibt zudem nicht auf Berlin beschränkt. 13 aktive Kulturlogen gibt es bundesweit, viele weitere befinden sich im Aufbau. Die Arbeit der Kulturlogen in Deutschland beweist: Es ist möglich, Bewusstsein zu wecken und Mut zu machen, damit Menschen Ausgrenzung überwinden können. ///

Zum Projekt

Kulturloge Berlin
Ein Schlüssel zur Kultur

ProjekträgerIn

Stadtteilverein Tiergarten e.V.
gegründet: 1985 / 2010 (Kulturloge)
Ziele: Kulturelle Teilhabe von Menschen mit geringem Einkommen
Angebote: Vermittlung kostenloser Eintrittskarten in Kultur- und Freizeiteinrichtungen

Kontakttdaten

Kulturloge Berlin –
Schlüssel zur Kultur e.V.
c/o Stadtteilverein Tiergarten e.V.
Ansprechpartner:
Angela Meyenburg
Pohlstr. 89, 10785 Berlin
fon: 030 / 2 62 72 13
info@kulturloge-berlin.de
www.kulturloge-berlin.de



Fotos: Schwarzwurzel



Von Tobias Kurtz / Lucio Nardi

Schwarzwurzel

Ein Kulturprojekt

über Verwurzelung, Entwurzelung, verschwindende Arbeit und lokale Schicksale

»Schwarzwurzel«, das ist *Schwarz*, wie der Schiefer, Grund der Besiedlung der südthüringischen Landschaft um Steinach, und *Wurzel*, wie das Hauptthema des Projektes: Verwurzelung, Entwurzelung und die lokale Identität.

Steinach ist eine Kleinstadt im Thüringer Wald. Bis in die 1960er Jahre war es die Welthauptstadt der Schiefergriffelproduktion. Neben dem Schiefer bestimmten die Spielzeug- und Glasindustrie sowie Brauereien den Charakter der kleinen Industriestadt. Heute wird die gesamte Region um Steinach geprägt von einem Transformationsprozess, der nicht nur einen demografischen und ökonomischen, sondern auch einen stadträumlichen und kulturellen Wandel mit sich bringt. Die Stadt befindet sich in einer Art Schwebezustand, zwischen industrieller Vergangenheit und unbestimmter Zukunft, was sich auch im kulturellen Leben widerspiegelt.

Hier knüpft das Projekt Schwarzwurzel an, indem es mit künstlerischen Mitteln erforscht, wie dieser Wandel erlebt wird, und Formen der Auseinandersetzung damit entwickelt. Es versteht sich als Ausgangspunkt und Wegbereiter für die Entstehung neuer, partizipativer Formen von Kulturprojekten. Das Angebot zur kulturellen Teilhabe wurde von Jugendlichen und Erwachsenen aus der Region gern aufgenommen, indem sie den Transformationsprozess künstlerisch und körperlich mit Leben füllten. Sie inszenierten sich selbst und ihre Stadt.

Bereits 2010 gestaltete sich eine offene und interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen EinwohnerInnen der Stadt und eingeladenen, zum Teil aus der Gegend abgewanderten jungen Kulturschaffenden. Entstanden ist eine vielschichtige Bestandsaufnahme der Stadt und Region, die in einer Ausstellung in einer leer stehenden Fabrik präsen-

tiert wurde. Die Beteiligung der Bevölkerung war groß, und es entstand der Wunsch nach mehr.

Dabei wurden zahlreiche Geschichten ans Licht gebracht, die den Urstoff zur Entwicklung des Folgeprojektes 2011 bildeten: die Gründung eines Volkstheaters. Dazu wurden RegisseurInnen und TheaterpädagogInnen eingeladen, die in offenen Workshops mit Menschen aus Steinach und Umgebung ein komplexes Theaterstück über das Leben in der Region entwickelten. Thematisiert wurden zahlreiche Alltagserfahrungen, Generationskonflikte, Fern- und Heimweh, der Verlust von Arbeit und die Liebe zur Stadt. Das Stück wurde an verschiedenen öffentlichen Orten und in leer stehenden Häusern aufgeführt, die ganze Stadt wurde so zu einer Bühne.

Die Resonanz beim Publikum war enorm, die beiden Aufführungen voll besetzt. »Es war, als würde ein anderes, ein neues Steinach auferstehen am Freitagabend, 19 Uhr«, formulierte die Lokalzeitung »Freies Wort« in ihrer Berichterstattung über das Ereignis im August 2011. Der Erfolg sprach sich auch bald im Lande herum, so dass das Projekt »Schwarzwurzel« mit dem Soziokulturpreis »Kulturriese« für innovative und basisnahe Kulturprojekte in Thüringen ausgezeichnet wurde.

Inzwischen hat das Volkstheater ein festes Ensemble gefunden und plant neue Inszenierungen. Auch die Jugendkulturarbeit konnte weiter verstetigt werden. Regelmäßige Schulworkshops thematisieren den Heimatbegriff und diskutieren die Perspektiven in Steinach. So ist gegenwärtig unter dem Dach des Kulturvereins Schwarzwurzel einiges in Fluss. Die Menschen sind zunehmend bereit, sich wieder mit »ihrer« Stadt auseinanderzusetzen. Man darf also gespannt sein. ///



Zum Projekt

Schwarzwurzel
Ein Kulturprojekt über Verwurzelung, Entwurzelung, verschwindende Arbeit und lokale Schicksale

ProjekträgerIn

Kulturverein schwarzwurzel e.V.
gegründet: 2011
Ziele: Partizipation der BürgerInnen am Kulturleben, Austausch zwischen den Generationen, Netzwerkaufbau von kulturell aktiven Gruppen und Vereinen der Region
Angebote: Entwicklung und Betreuung von partizipativen Kulturprojekten auch in Kooperation mit Schulen und anderen Vereinen

Kontakttdaten

Kulturverein schwarzwurzel e.V.
Ansprechpartner:
Lucio Nardi
Tröbach 20b, 96523 Steinach
fon: 01 71 / 4 90 17 36
info@schwarzwurzel.net
www.schwarzwurzel.net



Fotos: Enis Miftari

Von Ralf Jesse

Blackbox Abschiebung

Geschichten von Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten

»Mein Land ist Deutschland«, Hamide Mujolli, (18 Jahre) geb. in Ahaus, jetzt Fushe Kusove, Kosovo

»Am meisten vermisse ich alles, komplett alles, sogar das ... zum Beispiel an der Kasse, dieses Geräusch, so »tjiing«, das sogar vermisse ich. Sogar auch die Luft da, dieses Verhalten, das deutsche Verhalten, einfach alles ...«, Nino Bogdanovic (15 Jahre), früher Beckum, Kreis Lippstadt, jetzt Leshak, Kosovo

In einem großen schwarzen Kasten steht ein rudimentäres Wohnzimmer, der Fernseher läuft, zu sehen sind die Geschichten von Menschen, die zwei Monate oder 22 Jahre in Deutschland gelebt haben und nicht bleiben durften. Hört man den Geschichten zu, stellen sich Fragen: Viele der Mitwirkenden sind hier geboren ...

Abschiebung ist Alltag. Jedes Jahr müssen etwa 10.000 Menschen gegen ihren Willen Deutschland verlassen. Über die Geschichten der Menschen, die von der Abschiebung betroffen sind, erfährt man selten etwas. Abschiebung ist eine »Blackbox«, ein schwarzer Kasten, ein dunkles Loch, aus dem selten Nachrichten nach Deutschland zurückkommen. Die »Blackbox Abschiebung« hat es sich zur Aufgabe gemacht, wenigstens ein wenig Licht in diese Grauzone gesellschaftlichen Handelns zu bringen – und die Ergebnisse des Projekts zurück in jene Gesellschaft zu tragen, die Abschiebungen generell als notwendig, im Einzelfall oft aber als problematisch ansieht. Jeder Einzelne schaut am liebsten selbst nicht hin.

Neun Menschen, die von der Abschiebung betroffen waren, wurden mit kleinen digitalen Fotoapparaten ausgestattet und gebeten, ihre Erfahrungen zu dokumentieren. Vor der Abschiebung wurden sie ausführlich interviewt. Die Speicherkarten mit kurzen Videosequenzen und mit Fotos

haben sie zurück nach Deutschland geschickt. Aus dem gesammelten Material entstand eine Wanderausstellung, die zunächst im Rahmen der Kulturhauptstadt RUHR.2010 gezeigt wurde und die seitdem durch Deutschland tourt.

Abschiebung produziert Scham, Zorn und Angst – auf der Seite derer, die betroffen sind ebenso wie bei den Behörden, die die Abschiebung im Auftrag der Gesellschaft durchzuführen haben. Einblicke sind nicht erwünscht, die Suche nach den Mitwirkenden war die erste Hürde, die es zu überwinden galt. Das brauchte Zeit, zahllose Telefonate, viele Helfer und einiges Glück. Nicht alle Behörden haben sich dem Projekt verweigert, einige wenige Betroffene waren trotz ihrer extrem schwierigen Lage bereit, an dem Projekt mitzuwirken.

Die Ergebnisse sind so vielfältig wie die Biografien der Menschen, die teilgenommen haben. Da gibt es Familien, die mehrere Kinder in Deutschland groß gezogen haben, den jungen Abenteurer, der von einem Gefängnis ins nächste geraten ist, den afrikanischen Wirtschaftswissenschaftler, der einen guten Job aufgegeben hat, weil er einen noch besseren in Europa finden wollte, den Deutschen, der nur Englisch spricht, aber nach Deutschland abgeschoben wurde. Aus ihren Geschichten lässt sich genauso viel über Deutschland lernen wie über die Zufälle, die einen Menschen von einem Land in ein anderes bringen.

Die »Blackbox« machte das Phänomen Abschiebung zunächst im Rahmen des Kulturhauptstadtjahres RUHR.2010 an den verschiedensten öffentlichen Orten sichtbar. Anschließend tourte die Wanderausstellung bundesweit mit Stationen in Mülheim, Berlin, Bielefeld, Jena und anderen Städten. Der »Arabische Frühling« 2011 hat ihr dabei zu neuer Aktualität und großem Publikumsinteresse verholfen. ///



Foto: Biniam Elias

Zum Projekt

Blackbox Abschiebung
Geschichten von Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten

ProjekträgerIn

Institut für Studies in Visual Culture e.V. (ISVC)
gegründet: 2000
Ziele: Förderung des kritischen Verständnisses von visuellen Prozessen in national-globalisierten Mediegemeinschaften unter dem Leitbild »Sichtbarkeit«
Angebote: Studien, die zwischen kultureller Praxis und deren theoretischer Reflexion vermitteln, Dokumentation von Entwicklungen in der visuellen Kultur der Gegenwart und jüngeren Geschichte, Thematisierung der Migration als gesellschaftliches und kulturelles Phänomen

Kontaktangaben

Institut für Studies in Visual Culture e.V. (ISVC)
Ansprechpartner:
Ralf Jesse
Bachemer Str. 145, 50931 Köln
fon: 02 21 / 139 04 57
ralf.jesse@isvc.org, www.isvc.org

Von Marion Lemker

King Kongs Töchter

Ein Mehrgenerationenprojekt über soziale Ausgrenzung

Im September 2009 titelte die Newsweek »Warum man Oma umbringen sollte«. Aber nicht nur in der ironischen Headline eines Zeitgeistmagazins, sondern auch im wirklichen Leben wird immer öfter nach den Kosten der Pflege gefragt. Und selbst die Ausgaben für andere soziale Leistungen unterliegen einem starken Rechtfertigungsdruck. Alle, die nicht als Produktivkräfte einsetzbar sind, werden zunehmend ausgegrenzt: Alte, Kranke, Jugendliche ohne Schulabschluss, Arbeitslose, Kinder – und mit ihnen auch jene, die sich um sie kümmern, wie AltenpflegerInnen, Krankenschwestern und SozialarbeiterInnen.

Wenn es um Geld geht, ist die Solidarität mit den Schwachen dieser Gesellschaft schnell am Ende. Im Falkenhagener Feld, einer Hochhausiedlung der 60er Jahre am Stadtrand von Berlin, in dem die JugendTheaterWerkstatt Spandau ihr Domizil hat, leben viele »Randgruppen«. In dem Mehrgenerationenprojekt »King Kongs Töchter« sollten sie zusammenkommen und ihre Situation mit künstlerischen Mitteln thematisieren.

11 DarstellerInnen im Alter von 17 bis 67 Jahren, SchülerInnen, StudentInnen, Berufstätige, Arbeitslose und RentnerInnen, erarbeiteten in einer dreimonatigen Probenphase im Frühling 2010 gemeinsam die Inszenierung »King Kongs Töchter«. In diesem Stück von Theresia Walser nehmen drei Altenpflegerinnen den Vorschlag der Newsweek wörtlich. Carla, Meggi und Berta fühlen sich genauso vergessen wie die ihnen anvertrauten HeimbewohnerInnen und wollen dem täglichen Elend etwas entgegensetzen. Um ihrer Tätigkeit Glanz zu verleihen, inszenieren sie die Alten in Todesszenen alter Hollywoodstars.

Das Thema gab viel Anlass zu Gesprächen. Die TeilnehmerInnen berichteten von ihren eigenen Erfahrungen mit Seniorenheimen und sprachen

über ihr Verhältnis zum Älterwerden. Auch die Zufriedenheit im Alter wurde thematisiert. Einige dieser Gedanken flossen ein in das Programmheft: »Altern bedeutet für mich, allmählich zu mir selbst zu finden und mit meiner Seele immer mehr in Einklang zu sein, aber mit meinem Körper immer weniger«, so das freimütige Bekenntnis einer beteiligten Rentnerin.

Gespielt wurde in einem ehemaligen Supermarkt. Durch die Schaufensterscheiben konnte man während der Vorstellung die vorbei gehenden PassantInnen sehen, und diese ebenso ein Blick auf das Ensemble und anwesende Publikum werfen. So wurde auch die Umgebung Teil der Inszenierung. 20 aktiv Mitwirkende waren insgesamt an den sechs Aufführungen beteiligt. Die Resonanz war sehr positiv, neben Freunden und Familie kamen viele der etwa 300 ZuschauerInnen aus der direkten Nachbarschaft. »Kings Kongs Töchter kämpfen gegen das Alter« titelte das Spandauer Volksblatt und bescheinigte den DarstellerInnen einen sensiblen Umgang mit dem Thema Isolation und Einsamkeit.

Im Herbst 2010 fand der zweite Teil des Projekts mit einem SeniorInnen-Schreibworkshop und einer Projektwoche für GrundschülerInnen zu dem Märchen »Der alte Großvater und sein Enkel« statt. Auch dessen Ergebnisse wurden in einer gemeinsamen Aufführung präsentiert. Darüber hinaus gab es Lesungen in Senioreneinrichtungen und Workshops für Altenpflegeschülerinnen. In dieser Zeit sind viele Freundschaften zwischen den Generationen entstanden, die die Projektphase überdauerten. Die JugendTheaterWerkstatt Spandau will daher dem Thema treu bleiben und auch in Zukunft generationsübergreifende Projekte anbieten. Denn: »King Kongs Töchter, das sind wir alle.« ///



Foto: Marion Lemker

Zum Projekt

King Kongs Töchter
Ein Mehrgenerationenprojekt über soziale Ausgrenzung

ProjekträgerIn

JugendTheaterWerkstatt Spandau e.V.
gegründet: 1987
Ziele: Förderung der individuellen Entwicklung junger Menschen durch kulturelle Bildung und praktische Arbeit in künstlerischen Projekten
Angebote: Teilnahme an Theater-, Musik- und Technikgruppen, Workshops, Grundschul-Theatertage, generationsübergreifende Theaterprojekte

Kontaktangaben

JugendTheaterWerkstatt Spandau e.V.
Ansprechpartnerin:
Marion Lemker
Frankenwaldstr. 6, 13589 Berlin
fon: 0 30 / 39 10 32 57
postfach@jugendtheaterwerkstatt.de
www.jugendtheaterwerkstatt.de



Von Ilka Hoppe

Die roten Reporter

Eine Musikrevue zur Weimarer Republik in Bremen

Die Weimarer Republik ist für Jugendlichen eine zu meist unbekannte und schwer zu begreifende Epoche. Aber wer den Wert der Weimarer Demokratie begreifen will, der muss auch ihr Ende kennen, um schreckliche Wiederholungen zu vermeiden. Die Idee zu dem Projekt kam der Leiterin der Bremer Kinder- und Jugendkantorei, als sie im Staatsarchiv Bremen Polizeiakten aus den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts fand, in denen über die Bremer Spieltruppe »Rote Reporter« berichtet wurde. Deren Texte und Lieder flossen in die gleichnamige Revue ein.

Wir blicken in eine Zeit, die große politische und gesellschaftliche Aufgaben zu bewältigen hatte. Die wirtschaftliche Not war groß, und es regte sich auf Seiten der Leidtragenden Protest. »Links!« hieß die Parole, nur die Arbeiterklasse selbst kann eine Lösung für all die Probleme finden. Das Establishment reagierte entsetzt. Es wurde vor allem von denjenigen repräsentiert, die vom Kaiserreich geprägt waren und davon profitiert hatten. Mit diesen Informationen ging es mit 40 Jugendlichen zehn Tage lang auf Freizeit. Was und wie soll man so etwas spielen?

Der vorbereitete Entwurf des Librettos wurde diskutiert, auch geändert und dann mit großem Beifall angenommen. Der demokratische Umgang erzeugte zu Beginn Ratlosigkeit: »Und wer sagt jetzt, was wir machen sollen?« Später gab jede(r) seine Meinung zum Besten, für die Chorleiterin eine der härtesten Phasen des ganzen Projektes. Die Brücke zum Verstehen kam schließlich über die Songs. Diese sind extrem politisch, propagandistisch, sehr witzig, manchmal bitter, auf jeden Fall immer toll zu singen. Zusammen mit dem Bremer Kaffeehaus-Orchester entstand eine auf den Chor zugeschnittene Fassung, die durch die Handlung des Stücks ergänzt wurde.

Die Bremer Kinder- und Jugendkantorei spielte ein Stück Bremer Geschichte der Weimarer Republik. Warum war diese Ära so schnell am Ende? Lobbyismus, mangelnde Kompromissbereitschaft, fehlender Respekt und Intoleranz gegenüber anders Denkenden sind einige der Stichworte, die von den Jugendlichen in den Proben spontan genannt wurden. Was lehrt uns diese Erfahrung? Hört man heute die Texte aus dieser Zeit, wird in vielen der Irrglauben an eine allgemeingültige politische Lösung deutlich. Einiges ist aber bis heute wahr und hat an Aktualität nichts verloren.

Demokratie fällt nicht einfach vom Himmel, man muss sie immer wieder erarbeiten und sich um sie bemühen. Erst der Blick in die Vergangenheit hilft, politische und gesellschaftliche Irrwege zu vermeiden. Der Spaß, der große Einsatz, die Beharrlichkeit und Ernsthaftigkeit, mit der die Jugendlichen und die MusikerInnen das Stück erarbeiteten, unterstreicht, wie groß das Interesse an politischen Inhalten ist. Die Aufführungen im Kulturzentrum Schlachthof in Bremen fanden allesamt vor nahezu ausverkauften Haus statt, und die Überraschung der ZuhörerInnen über die Qualität der Aufführung war unübersehbar. So etwas können Jugendliche?

Fragt man die Beteiligten heute, welches das schönste Erlebnis in der Bremer Kinder- und Jugendkantorei war, kommt sofort Antwort: »Die roten Reporter, das war zwar anstrengend, aber es hat total Spaß gemacht. Das werde ich nie vergessen!« Aus der Produktion ist inzwischen eine CD entstanden, die über die Kantorei erhältlich ist. Die große Nachfrage hat bei allen Beteiligten den Wunsch verstärkt, alsbald ein neue historische Revue in Angriff zu nehmen. ///



Fotos: Marta Daul



Zum Projekt

Die roten Reporter
Eine Musikrevue zur Weimarer Republik in Bremen

ProjektträgerIn

Bremer Kinder- und Jugendkantorei e.V.
gegründet 2009
Ziele: Kultur schaffen für und mit Kindern und Jugendlichen, Förderung von Musik und Stimme zum besseren Verständnis eines Lebens in Verantwortung und Demokratie
Angebote: Theater, Stimmbildung, Chorproben, Chorfreizeiten, Konzerte, Konzertreisen und Musiktheater

Kontaktangaben

Bremer Kinder- und Jugendkantorei e.V.
Ansprechpartnerinnen:
Ann Kathrin Reichardt / Ilka Hoppe
Marktstr. 3, 28195 Bremen
fon: 04 21 / 3 47 72 41
ilkahoppe@gmx.de
www.bremerjugendkantorei.de



Fotos: Agentur Todesvision (l.r.), Frank Willhöft

Von Dorothea Reinicke

Hajusom in Bollyland*

Musiktheater von und mit jungen Flüchtlingen und Migranten

Die Formensprache der populären Bollywoodfilme zum Ausgangspunkt der neuen Produktion zu machen, wurde auf einer Ensembleversammlung von Hajusom einstimmig beschlossen. Negar brachte es auf den Punkt, warum gerade für MigrantInnen und Flüchtlinge dieses Genre großen Reiz hat: »Ich habe kein Heimatland, es kann nicht Iran, es kann auch nicht Deutschland sein. Aber es gibt Orte für mich, die ein zu Hause sind – z. B. Bollywood. Da wird durch verschiedene Vehikel das Unmögliche möglich. Total übertrieben gespielte Emotionen sind so ein Vehikel.«

Jenes utopische Potenzial der Filme und das Thema der Emotionen überzeugten auch die künstlerische Projektleitung, unter dieser Vorgabe ihr Konzept umzusetzen: Jugendliche Flüchtlinge der »Shooting Stars«, der Hajusom-Nachwuchsgruppe, sollten in kontinuierlicher Arbeit mit KünstlerInnen unterschiedlicher Genres ein Stück entwickeln, das ihre Lebenswelten einem großen Publikum vermittelt. Nach zunächst getrennten Probenarbeiten sollten sie am Ende gemeinsam mit den jungen erwachsenen »alten Hasen« des erfolgreichen Ensembles erstmals auf der Bühne stehen.

Im insgesamt eineinhalbjährigen künstlerischen Prozess entstand im Frühjahr 2011 schließlich eine Performance, für die sie mit ihren Texten über Armut und Gewalt, Flucht und Exklusion, die Sehnsucht nach Gerechtigkeit und einer Welt ohne Krieg die wichtigsten Versatzstücke lieferten. Sie wurden eingewoben in die Welt Bollywoods – zitiert durch farbenprächige Choreografien und O-Töne melodramatischer Szenen.

Gemeinsam mit der indischen Tänzerin und Choreografin Varsha Thakur gingen die 20 jungen DarstellerInnen ebenso wie das Publikum in der 90-minütigen Performance durch ein Wechselbad

der Gefühle, deren Abfolge einem alten indischen Regelwerk folgte.

Die Umsetzung der »Rasa-Theorie« – dem Erleben von Liebe, Komik, Kummer, Heldentum, Angst, Ekel, Wut und Staunen – erwies sich nicht nur in ihrer Wirkung auf das begeisterte und berührte Publikum, sondern auch für den Arbeitsprozess im Probenraum als eine Art magischer Schlüssel, der die Performer persönlich öffnete zu einer außergewöhnlich harmonischen, vertrauensvollen Arbeitsweise mit großem Engagement und voll hoher Energie. Daneben war das Mittel der Live-Musik ein weiterer wichtiger Faktor. Der von den gegensätzlich geprägten MusikerInnen gemeinsam kreierte Sound von Bollyland – die klassische indische Sitar trifft auf wummernde Beats und Samples – hat die Performance auf entscheidende Weise mit getragen und den AkteurInnen einen sicheren und coolen Halt auf der Bühne gegeben.

Hoffnungslos ausverkaufte Vorstellungen auf Kampnagel mit insgesamt fast 1.900 ZuschauerInnen, die Einladung auf mehrere Festivals, das riesengroße, bundesweite Echo in den Medien und schließlich der Gewinn des Innovationspreises Soziokultur erfüllen heute alle TeilnehmerInnen mit großem Stolz und neuem Selbstbewusstsein. Sahar aus dem Iran: »Die Proben waren ganz schön anstrengend zum Schluss, aber es hat sich gelohnt. Wir sind jetzt Künstler.«

Die Shooting-Stars sind durch Bollyland zu alten Hasen geworden und bei der neuen Produktion zum Thema »Paradies Europa« mit Premiere im Jahr 2013 alle wieder mit dabei. Ousmane aus Guinea: »Alles glücklich. Für mich in Bollyland ist gut gelaufen. Viele Leute kennen gelernt. In Hajusom habe ich eine neue Familie. Ich bin glücklich mit Hajusom. Bleibe dabei. ///

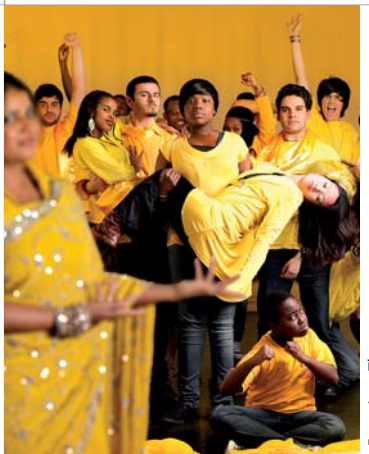


Foto: Arne Thaysen

* Gewinner des Innovationspreises Soziokultur zum Thema »Kulturelle Strategien und soziale Ausgrenzung«

Zum Projekt

Hajusom in Bollyland
Musiktheater-Performance mit jungen Flüchtlingen und MigrantInnen

ProjektträgerIn

Hajusom e.V. – Transnationales Kunstprojekt
gegründet: 1999
Ziele: Empowerment junger Flüchtlinge und MigrantInnen durch Kunst, Entwicklung von internationalen Theatermodellen
Angebote: Performance-Nachwuchsarbeit mit jungen Flüchtlingen; Mädchengruppe / Tanz; Musik-Band; Ensemble HAJUSOM; Beratung / Mentoring; Kooperation mit PsychologInnen, Anwälten

Kontaktangaben

Hajusom e.V.
Ansprechpartnerinnen:
Dorothea Reinicke, Julia zur Lippe
Feldstr. 66, 2.Stock, 20359 Hamburg
fon: 0 40 / 43 21 69 09
info@hajusom.de, www.hajusom.de



Von Hannah-Katharina Martin

Urban Culture

Ein interkulturelles Streetart-Festival

Zehn Tage lang standen im September 2011 alle Facetten der Streetart im Mittelpunkt des Festivalprojekts »Urban Culture« in Bayreuth: Das Internationale Jugendkulturzentrum (Das Zentrum) und das deutsch-französische forum junger kunst luden Jugendliche und junge KünstlerInnen aus der Region Bayreuth sowie aus ganz Deutschland und Frankreich zu einem vielfältigen Programm ein, an dem sie sich aktiv und kreativ beteiligen konnten.

Das Festival bot neben einem neuntägigen deutsch-französischen Streetdance- und Streetart-workshop unter der Leitung etablierter KünstlerInnen aus Frankreich und Deutschland (Klub 7 und Franco Guizonne) ein vielseitiges Programm für Jugendliche aus Bayreuth und der Umgebung. Multimedial begleitet wurde das Festival vom Jugendradio Funkloch, einer jungen Dokumentarfilmerin der Akademie für Neue Medien Kulmbach sowie Besuchen von lokalen Radio- und TV-Sendern.

Der Workshop legte den Fokus auf zwei zentrale Elemente dieser vielseitigen Kunstszene: Streetdance und Streetart. 15 junge TänzerInnen und ZeichnerInnen lernten ein breites Spektrum an Techniken kennen, entdeckten die Stadt Bayreuth und griffen künstlerisch in den öffentlichen Raum ein: So gestalteten sie eine Bahnunterführung zum Thema »Utopie« und belebten mit Kreide- und Tanzaktionen den Bayreuther Marktplatz. Damit sprachen sie die BürgerInnen der Stadt Bayreuth direkt an und weckten deren Interesse für das Festival. Gemeinsam entwickelten die TeilnehmerInnen darüber hinaus eine 30minütige Tanz- und Grafik-Performance, die sie beim Abschlussabend des »Urban Culture«-Festivals im Stadtzentrum präsentierten.

Das vielseitige Festivalprogramm bot nicht nur den WorkshopteilnehmerInnen, sondern auch

Jugendlichen aus Bayreuth und Umgebung einen umfassenden Einblick in das Thema Urban Culture: Filmabende, Live-Konzerte, Vorträge, Free-style- und Beatboxing-Battles, Flashmobs in der Bayreuther Innenstadt und eine Streetart-Ausstellung luden zum Erleben und Mitmachen ein. Höhepunkt war eine Party für die Bayreuther Jugend zum Festivalabschluss, bei der die WorkshopteilnehmerInnen ihre Performance auf die Bühne brachten sowie deutsche und französische KünstlerInnen aus der HipHop- und Rapszene auftraten. Vor allem die Performance aus Grafik- und Tanzelementen versetzte das Publikum in Staunen: »So etwas hat Bayreuth noch nicht gesehen«, so der spontane Kommentar eines Zuschauers.

Das Projekt regte nicht nur einen intensiven interkulturellen Dialog zwischen jungen KünstlerInnen mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen an, sondern intensivierte den künstlerischen Austausch zwischen unterschiedlichen Streetart-Genres, verbesserte die Vernetzung der NachwuchskünstlerInnen und gab neue Impulse für die künstlerische Arbeit der WorkshopteilnehmerInnen sowie für die Jugendkultur in der Wagnerstadt Bayreuth.

Die französische Nachwuchskünstlerin Marine Cheravola bringt es auf den Punkt: »Ich nehme an »Urban Culture« teil, weil es wichtig ist, dass sich Kulturen mischen, weil es wichtig ist, dass sich der Tanz vermischt, weil es wichtig ist, dass sich die Leute mischen, weil es wichtig ist, sich zu begegnen. Dass die Dinge zirkulieren. Dass die Techniken zirkulieren. Dass Zeichnung und Tanz sich mischen. Bei dem was wir hier gerade erleben, gibt es eine wirkliche Fusion von beidem. Ich hatte gehofft, dass ich eine super Zeit verbringe, und das ist gerade der Fall.« ///



Zum Projekt
Urban Culture
Ein interkulturelles Streetart-Festival

ProjekträgerIn
Internationales Jugendkulturzentrum Bayreuth e. V. / deutsch-französisches forum junger kunst
gegründet: 1982 / 1988
Ziele: soziokulturelle Stärkung und Bereicherung der Region, internationale Vernetzung der Kulturakteure, Förderung von NachwuchskünstlerInnen
Angebote: internationale und interdisziplinäre Projekte zur beruflichen Weiterbildung junger KünstlerInnen, die sich auf alle Bereiche der Bildenden und Darstellenden Kunst erstrecken

Kontakttdaten
Internationales Jugendkulturzentrum Bayreuth e. V. / deutsch-französisches forum junger kunst
AnsprechpartnerInnen:
Kai Schützek, Hannah Kabel
Äußere Badstr. 7a, 95448 Bayreuth
fon: 09 21 / 9 80 09 00
info@forum-bayreuth.de
www.forum-forum.org



Von Norbert Diekhake

Reichlich bewegt

Szenische Schreib- und Gestaltungswerkstätten Armut und Reichtum

Das Forum für Kreativität und Kommunikation startete im vergangenen Jahr ein Projekt mit ungewöhnlichen Zielgruppen. Wohnungslose, Arme und Suchtkranke, Menschen mit Behinderung und Psychiatrie-Erfahrung sollten ermutigt werden, sich künstlerisch auszudrücken und ihre Situation kreativ zu verarbeiten. Das Gegensatzpaar von Armut und Reichtum bildete dabei die thematische Vorgabe. Eigene Erfahrungen, Vorstellungen und Hoffnungen sollten in Prosatexte, Szenen, Dialoge und Geschichten gefasst werden, um diese anschließend spielerisch umzusetzen.

Am Projekt nahmen drei Einrichtungen teil, die als Anlaufstelle und Hilfsangebot für Bedürftige in der Szene allgemeine Achtung genießen. Schnell waren InteressentInnen gefunden, die bereit waren, an den entsprechenden Gestaltungswerkstätten teilzunehmen. Die Bilder ihrer Armut sind vielfältig. Eine ungewöhnliche Lebensgeschichte, oftmals verbunden mit schmerzlichen Brüchen, ein aus der Norm fallender Lebensstil, psychische Probleme: Die Erfahrungen damit einten die Gruppe. Projektkonzeption und Leitung oblagen den TheaterpädagogInnen des Forums. Als Gastautorinnen wirkten die Bielefelder Schriftstellerin Mechtilde Bormann und die Berliner Theaterautorin Ulrike Winkelmann.

So kamen rund 40 Menschen mit unterschiedlichen physischen und psychischen Behinderungen zusammen, um ihre Gedanken zum Thema Armut und Reichtum in Szene zu setzen. In der ersten Phase wurde Stoff gesammelt und in Erinnerungen gekramt, wurden Gedanken zum Thema gesponnen und Gegenstände betrachtet, die die Fantasie anregen. Dann begann das Schreiben. Manche TeilnehmerInnen brauchten Unterstützung beim Formulieren, aber Gedanken und Geschichten flossen bei allen, steckten an und entwickelten sich weiter.

In der nächsten Phase begann die theatrale Umsetzung der geschriebenen Texte. Auch dabei entstanden in Kleingruppen Ideen, die in der Runde präsentiert wurden. Im weiteren Probenprozess wurde geschärft, verworfen, verändert und Bühnenreif geprobt. Ein kreativer Prozess und eine Atmosphäre breiteten sich aus, bei dem alle beteiligt waren und sich gegenseitig unterstützten. Aus den gesammelten Gedanken entwickelten die Teilnehmenden jeweils eigene Geschichten, die sie aufschrieben. Diese wurden in Dialoge und Monologe gegossen und in ein kleines Bühnenprogramm umgesetzt.

Arm sein will niemand. Reichtum bedeutet für viele aber nicht der große Luxus, sondern ein erfülltes Leben mit Freunden, Freiheit und gesicherten Lebensbedingungen. Materieller Reichtum wird dagegen klein geschrieben. Der 62-jährige Horst ist Workshop-Teilnehmer. Er wohnt seit 33 Jahren in einer psychiatrischen Einrichtung. Frührentner ist er inzwischen, weiß sich aber sehr wohl zu beschäftigen. »Ich bin arm, aber auch reich«, sagt er. »Liebe, Nettigkeit, andere Menschen unterstützen, das ist der Reichtum, den ich habe.«

Wie dieser Reichtum aussieht, zeigte schließlich die Abschlusspräsentation, die alle AkteurInnen wieder zusammenführte. Die ZuschauerInnen waren begeistert von den Menschen, die trotz Handicaps auf die Bühne gingen und ihrer Ergebnisse zum Thema zum Besten gaben. Ein Projekt, das Kopf und Herzen öffnete, ging damit zu Ende. Auch für das Forum-Team, die Workshopleitenden und die zahlreichen Helfenden aus den Einrichtungen schloss sich damit eine erlebnisreiche und anstrengende Zeit, die letztlich viel bewegt hat. Es ist gelungen, Armut ein Gesicht gegeben. ///

Zum Projekt
Reichlich bewegt
Szenische Schreib- und Gestaltungswerkstätten Armut und Reichtum

ProjekträgerIn
Forum für Kreativität und Kommunikation e. V.
gegründet 1989
Ziele: Förderung von soziokultureller Bildung, Kulturarbeit und Kunst, Ermutigung von Menschen, sich mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln authentisch auszudrücken
Angebote: inklusive Theaterarbeit mit alten und jungen, behinderten und nichtbehinderten, Psychiatrie erfahrenen und unerfahrenen Menschen

Kontakttdaten
Forum für Kreativität und Kommunikation e. V.
Ansprechpartner:
Norbert Diekhake
Markgrafenstr. 3, 33602 Bielefeld
fon: 05 21 / 17 69 80
forum-@t-online.de, www.forum-info.de



Von Robert Rudolph

Oh Gott!

Eine Reise durch die Welt des Glaubens

Linda und Annemarie, zwei Leipziger Schülerinnen, stehen mit Mikrofon und Aufnahmegerät in einer der bekanntesten Fleischereien der Stadt. Das Fleisch, das hier angeboten wird, ist nach den muslimischen Schlacht- und Speisevorschriften bereitet worden. Das Gespräch dreht sich um das Schächten, um die muslimischen Feste, den Ramadan, irgendwann auch um den Glauben und die Gebote. Zu hören ist dieses u.a. in der aktuellen Jahresausstellung des UNIKATUM Kindermuseums, die von September 2011 bis August 2012 für Kinder, SchülerInnen und Erwachsene zu erleben ist.

Das Kindermuseum ist eine sehr junge Einrichtung: Es wurde 2010 als private Initiative gegründet. Inszeniert werden hier Erlebnisausstellungen zu gesellschaftlichen Themen mit Beteiligungsmöglichkeiten für SchülerInnen und Eltern. Die Ausstellung »Oh Gott« ist die zweite große Ausstellung seit Bestehen des Hauses und ein Ergebnis vieler Köpfe, Hände und Herzen: Neben dem Team der AusstellungsmacherInnen beteiligten sich zahlreiche ehrenamtliche HelferInnen und SchülerInnen an der Arbeit.

Die spannenden Straßeninterviews entstanden im Rahmen der Sommerwerkstatt 2011, ebenso wie ein Trickfilm und eine Dokumentation verschiedener Meditationstechniken, welche die SchülerInnen selbst erstellten. Zudem wurden Schriftzeichenstempel fabriziert und zum Drucken genutzt sowie ein großes farbiges Kirchenfenster gestaltet. Die TeilnehmerInnen waren vor allem davon begeistert, dass sie sich mit eigenen Ideen in die Ausstellung einbringen konnten und ihre Arbeitsergebnisse ein ganzes Jahr zu sehen sind.

Die Projektleitung war überrascht, wie konzentriert und ideenreich die Kinder und Jugendlichen beispielsweise beim Trickfilmprojekt vorgehen:

Nach einer kurzen Einweisungs- und Recherche-phase erdachten sie die Story selbst, gestalteten sie mit Papierfiguren und Lego-Männchen, texteten und sprachen die Dialoge auch selbst ein. Aus den guten Erfahrungen entstand im Kindermuseum der Entschluss, weiteren Jahresausstellungsprojekten jeweils eine Sommerwerkstatt vorausgehen zu lassen.

Die Ausstellung selbst ist als Reise gestaltet. Mit einer Reisetasche, die neben Proviant und allerlei anderem Gepäck auch eine Flasche »Lebenswasser« enthält, sowie Reisepass und Reiseführer geht es los durch verschiedene Zelte: Lichtzelt, Schriftzelt, Steinzelt, Wasserzelt und Himmelszelt. Das Lebenswasser wird im Wasserzelt benötigt. Im Steinzelt können am »interkulturellen Altar« die Riten verschiedener Weltreligionen ergründet werden.

Spannendes erfahren Kinder und Erwachsene jedoch nicht nur über den Glauben, sondern auch über die spirituellen Wurzeln vieler Dinge unseres Alltags. Im »Speaking Tent« finden sich die Straßeninterviews – mit oftmals verblüffend unverkrampften Antworten. Auch die »Profis« des religiösen Lebens in Leipzig wurden interviewt und in einer Hörwand präsentiert: Zwölf VertreterInnen verschiedener Religionen sprachen über ihre Sicht auf Gott und die Welt.

Nach der Ausstellungseröffnung bezieht ein museumspädagogisches Rahmenprogramm wiederum SchülerInnen in die Evaluierung des Projektes ein: Was war toll in der Ausstellung? Wo hätten sich die SchülerInnen mehr gewünscht? Begeistert waren SchülerInnen und ihre Familien vor allem davon, dass viele ihre eigene Arbeit wiedererkannten und alles ausprobiert werden konnte. Alle freuen sich daher schon auf die nächste Jahresausstellung, dessen Vorbereitungen demnächst anlaufen. ///

Zum Projekt

Oh Gott!

Eine Reise durch die Welt des Glaubens

ProjekträgerIn

UNIKATUM Kindermuseum gGmbH
gegründet: 2010

Ziele: spielerische Entdeckung des Lebens, indem man den »großen und kleinen Fragen zu Gott und der Welt auf den Grund« geht
Angebote: interaktive Ausstellungen für Kinder und Erwachsene, Führungen, Projektstage, museumspädagogische Fortbildung

Kontakt-daten

UNIKATUM Kindermuseum gGmbH
Ansprechpartnerin:
Andrea Rübsam
Zschochersche Str. 26, 04229 Leipzig
fon: 03 41 / 3 06 19 86
info@kindermuseum-unikatun.de
www.kindermuseum-unikatun.de

Von Rebecca Staal

Zeitreise Altenkirchen

Die Zeitreise Altenkirchen war ein multimediales und generationsübergreifendes Projekt, eine Spurensuche die sich mit der bewegten Geschichte der Stadt Altenkirchen und ihren BewohnerInnen beschäftigte. Altenkirchen liegt in einer ländlichen, ruhigen, von Landwirtschaft geprägten Region: dem Westerwald. Doch kurz vor Ende des 2. Weltkrieges fällt die Idylle des Kurstädtchens den amerikanischen Bomben zum Opfer.

Die Geschichten rund um die Zerstörung der Stadt sind Inhalt der Zeitreise Altenkirchen. Es sind persönliche, ergreifende und auch schöne Geschichten, direkt aus dem Leben der EinwohnerInnen. Geschichten über Familie, Verlust, die Liebe zur Heimat, über Zusammenhalt und Neuanfang. Alltägliche aus einer nicht alltäglichen Zeit. Die »Zeitreise Altenkirchen« brachte zum Ausdruck, was eine Stadt ausmacht: ihre Geschichte(n).

Im April 2011 führten SchülerInnen der Klasse 8/3 der Hauptschule Altenkirchen in einer Workshopwoche selbst entwickelte Interviews mit acht Zeitzeugen durch, die per Videoaufzeichnung dokumentiert wurden. Besonders spannend war dabei, dass die Zeitzeugen zu Kriegszeiten im selben Alter waren wie die fragenden SchülerInnen jetzt. Die geführten Interviews dienten als Grundlage für alle Teile der »Zeitreise«. Mit Hilfe von drei professionellen KünstlerInnen überlegten die SchülerInnen, welche Geschichten sie am meisten berührt hatten.

Es wurden drei Workshops gebildet, die jeweils unterschiedliche Aspekte der »Zeitreise« künstlerisch aufarbeiteten: Die Performance/Aktion-Gruppe spielte Szenen des Films ein und erarbeitete Installationen aus Alltagsgegenständen. Die Fotogruppe gestaltete Fotocollagen, welche als Großflächenprojektionen in der Stadt

Die Geschichte(n) einer Stadt

zur Aufführung kamen. Eine weitere Gruppe erstellte Audioinstallationen aus den Interviews mit den ZeitzeugenInnen.

Die Ergebnisse der Workshopwoche wurden schließlich an einem Sommer-Abend 2011 in der Innenstadt als erlebte und erlebbare Ausstellung präsentiert. Die Inszenierungen an authentischen Orten brachten die Geschichten der Zeitzeugen zurück in die Stadt: In Gassen, Kellern, Hinterhöfen, an Häuserwänden und auf der Straße – überall gab es Ausstellungen, Großflächenprojektionen von Collagen sowie visuelle wie akustische Installationen zu erleben. Für ein paar Stunden verwandelte sich die Innenstadt Altenkirchens in eine begehbbare Zeitmaschine.

Den Abschluss bildete ein Theaterstück, welches Fassadenläufer, Trapezartisten und SchauspielerInnen gemeinsam mit den SchülerInnen, den Zeitzeugen und einem Feuerkünstler aus den Interviewtexten erarbeitet hatten. Aufgeführt wurde es am zentralen Platz der Stadt, vor der Fassade der Sparkasse. Es war ein fulminanter Schlusspunkt, der bei allen Teilnehmenden nachhaltigen Eindruck hinterließ. »Die Zeitreise war kein Event, in dieser Stadt ist etwas passiert...« (H. Höfer, Bürgermeister der Stadt)

Dass etwas passiert ist, dokumentiert auch der Film »Zeitreise«, der am gleichen Abend in der voll besetzten evangelischen Kirche gezeigt wurde. Er basiert auf den Interviews, verknüpft diese jedoch mit historischen Fotografien, nachgespielten Szenen und Aussagen zur Stadtgeschichte. Kinder und Jugendliche sprechen dabei die Texte, um die Erinnerungen der ZeitzeugInnen an Zerstörung und Wiederaufbau möglichst authentisch wiederzugeben. Die Geschichten der Stadt, die Erinnerungen der Großeltern an die Kriegereignisse, wurden damit auch zu ihrer Geschichte. ///



Foto: Daniel Schumacher

Zum Projekt

Zeitreise Altenkirchen
Die Geschichte(n) einer Stadt

ProjekträgerIn

Kultur- / Jugendkulturbüro
Haus Felsenkeller e.V.
gegründet 1986
Ziele: Förderung des kulturellen Interesses von Kindern und Jugendlichen, Entwicklung partizipativer Modelle der Jugendkulturarbeit
Angebote: Planung, Organisation und Durchführung von Projekten und Aktionen in den Bereichen Kultur und kulturelle Bildung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Kontakt-daten

Kultur- / Jugendkulturbüro
Haus Felsenkeller e.V.
Ansprechpartnerin:
Rebecca Staal
Marktstr. 30, 57610 Altenkirchen
fon: 0 26 62 / 94 75 87
mail@zeitreise-altenkirchen.de
www.zeitreise-altenkirchen.de



Von Rita Roring

Kommt ein Mann zur Welt

Ein integratives Theaterprojekt

Das Theater Sycorax greift seit 1996 immer wieder gesellschaftlich und auch persönlich relevante Themen auf und entwickelt daraus unter professionellen Rahmenbedingungen künstlerische Formate wie Theater eigenproduktionen, Stücke nach literarischen Vorlagen, Lesungen, »walking acts«, das Welttheaterfestival »madness and arts« (2006) und vieles mehr. Das Label arbeitet mit Menschen, die psychische Erkrankungen oder Grenzerfahrungen erlebt haben, und steht für vollblütiges, mutiges und emotionales Theater. Es lässt Inszenierungen entstehen, die ein hohes Maß an Authentizität und Dichte aufweisen und national und international Beachtung finden. Vermutlich auch, weil die künstlerische Arbeit in einer definitiv diagnosefreien Zone stattfindet und der gemeinsame Schaffensprozess im Vordergrund steht. Alle Mitwirkenden haben den Freiraum, sich mit ihren individuellen Hintergründen und verborgenen Welten in die Theaterarbeit einzubringen.

Die Entdeckung des Stückes »Kommt ein Mann zur Welt« vom Erfolgsautor, Dramatiker, Sprachphilosoph und Kalauerkünstler Martin Heckmanns (geb. 1971) war im Jahr 2010 die Steilvorlage, sich mit dem Thema Leben zwischen Geburt und Tod auseinanderzusetzen. Die Geschichte eignete sich ideal für den eigenwilligen, ungezügelter Griff auf Lebensbefragungen der anderen Art, wie ihn das Theater Sycorax seit Jahren praktiziert. Unter professioneller künstlerischer Leitung und Regie haben die ExpertInnen – ein zehnköpfiges Ensemble im Alter von 20 bis 64 Jahren – nach neun Monaten intensiver Probenarbeit eine herrlich schief schwarzhumorige Komödie auf die Bühne gebracht und das Publikum in acht ausverkauften Vorstellungen im Theater im Pumpenhaus, Münster, glänzend unterhalten.

Diese 15. Sycorax-Produktion schwimmt im Ozean des Wo und Wie der Entscheidungsoptionen – Heckmanns Held, Bruno Benjamin Rafael Stamm, jagt jedenfalls lebenslang hinter seiner Identität her, getrieben von Stimmen im Kopf, die als Onkel, Tante, Eltern, Affären und Liebschaften auftauchen und sagen, wie eigentlich alles sein müsste. Bruno selbst – im Stück agieren mehrere Brunos – stoppelt sich inkonsequent im Zeitraffer durch das ganze gewöhnliche und doch einzigartige Programm zwischen Karaoke-Maschine, dem lauthalsen Toast auf die Drüsen, das Leben, die Frauen und der Angst vor Alzheimer und Krebs. Da der Protagonist als Schlagersänger zur Warholischen Berühmtheit gelangt, hat der Sycorax-Hauskomponist Brunos Lied eigens für das Stück in sieben Variationen erarbeitet: »Das Lied, das ist uns ähnlich. Es geht Stück für Stück vorbei ...«

In der temporeichen, pointierten Inszenierung und in den SchauspielerInnen selber pochte vor allen Dingen die Frage, ob es sich lohnt, für die Kunst zu leben, oder ob nicht alles ohnehin ferngesteuert wird und das Leben nur eine Illusion ist. »Ich hätte vielleicht ...« lautet nicht zufällig der letzte Halbsatz in Brunos Leben. Dem Ensemble ist es auf rasante Art gelungen, authentisch, zum Schreien komisch und mit nachschwingender Traurigkeit beispielhaft durch ein Leben zu »zappen«. Heckmanns Prosa wurde durch die Sycoraxler zum Leuchten und Sprühen gebracht. Der Premierenabend im Oktober 2010 endete mit tosendem Applaus, zu Recht stolzen, glücklichen SchauspielerInnen und einer offenen Frage zum Mitnehmen für die ZuschauerInnen: »Was bleibt uns eigentlich zwischen Banalität und Höhenflug?« Nach dem Stück ist vor dem Stück. ///



Zum Projekt

Kommt ein Mann zur Welt
Ein integratives Theaterprojekt

ProjekträgerIn

Theater Sycorax e. V.
gegründet: 1996
Ziele: Förderung der Kunst als Mittel gegen die Stigmatisierung von Menschen mit psychischen Erkrankungen
Angebote: integrative Theaterarbeit mit Menschen mit Grenzerfahrungen, Workshops, Aufführungen, Gastspiele

Kontaktangaben

Theater Sycorax e. V.
AnsprechpartnerInnen:
Paula Artkamp, Manfred Kerklaue
Hoppengarten 22, 48147 Münster
fon: 02 51 / 162 15 11
mail@theatersycorax.de
www.theatersycorax.de



Von Klaus-Edgar Wichmann

Warum das?

Ein Theaterstück über die Jugendwerkhöfe in der DDR

Jugendwerkhof. Schon dieser Name! Als Begriff klingt er so harmlos, wie er idealistischer Weise vielleicht einmal gemeint war. Zugleich aber umfasst er all die Vorstellungen vom Werken und Wirken an der Jugend, die autoritäre Systeme bis auf den heutigen Tag benutzen. Und er schließt ein, dass hier mit gesellschaftlich gutem Gewissen Arbeitssklaverei und Ausbeutung hat betrieben werden können. Hier sollten heranwachsende junge Menschen zwangsweise umerzogen und gesellschaftlich angepasst werden.

Spuren dieser so genannten »schwarzen Pädagogik« ziehen sich bis auf den heutigen Tag durch unsere Schul- und Bildungssysteme, und ein autoritärer Erziehungsstil genießt in weiten Kreisen der Bevölkerung wie auch in fachpädagogischen Diskussionen bis heute durchaus Anerkennung. Und zu welchen schockierenden Ergebnissen solche Erziehungsmethoden führen, ist in den vergangenen Jahren zwar spät, aber mit um so größerer Deutlichkeit ans Licht gekommen, als betroffene Heimkinder von den Zuständen in solchen Einrichtungen berichteten.

Einer im umfänglichen Sinn missbräuchlichen Erziehung spürte der Theaterjugendclub Chamäleon aus der Lutherstadt Wittenberg unter der Leitung von Markus Schuliers mit einem Theaterprojekt nach, das in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau realisiert wurde. Das Resultat dieser Zusammenarbeit kam Anfang Mai 2011 zur Aufführung und wurde kurz darauf bereits im Wettbewerb »Aktiv für Demokratie und Toleranz« belobt.

Die ursprüngliche Projektidee, den Geschlossenen Jugendwerkhof, der direkt der Volksbildungsministerin Margot Honecker unterstellt war, zum Gegenstand einer fiktiven Gerichtsverhandlung zu machen, wurde schnell verworfen. Stattdessen er-

zählt das Werk in einer spielerischen Szenenfolge, wie aus kindlichem Übermut, aus mutwilliger Abweichung und aus jugendlich-trotziger Selbstbehauptung ein Weg ins Abseits entstehen konnte, wenn elterliche Überforderung und der Argwohn eines Staatsapparates zusammen trafen. Die Lebensläufe, die in der Gedenkstätte dokumentiert werden, und die Schicksale, die in diesem Theaterstück zur Sprache kommen, sind erschreckend, erschütternd und beschämend. Das alles transportiert die Aufführung, die nach umfangreichen Gesprächen mit Zeitzeugen und Recherchen vor Ort zustande kam.

In der Torgauer Inszenierung, die im MDR-Fernsehen und bei Orts- und Regionalzeitungen bis hin zur Bild-Zeitung auf ein großes Medienecho stieß, erlebten SpielerInnen und Publikum hoch emotionalisierte Momente zwischen Erinnern und Erkennen. Das Heimerziehungssystem der Jugendwerkhöfe in der ehemaligen DDR, in der Theorie dazu ausgelegt, den arbeitsfreudigen sozialistischen Menschen heran zu bilden, war im alltäglichen Vollzug ein autoritäres Zwangserziehungsmodell. In ihm wurden die anvertrauten »Zöglinge« nicht als Subjekte, sondern als Objekte einer zu erbauenden, zukünftigen sozialistischen Gesellschaft behandelt.

Und das rechtfertigte buchstäblich alles. »Entsprichst du nicht den Normen, Torgau wird dich formen«, lautete damals ein Wahlspruch der verantwortlichen »ErzieherInnen«. Viele ZuschauerInnen zeigten sich tief betroffen über dieses Kapitel zum Teil selbst erlebter Zeitgeschichte. Noch heute erreichen den Theaterjugendclub Chamäleon Anfragen aus dem Umfeld der 30 ehemaligen Jugendwerkhöfe der DDR, das Stück auch bei ihnen aufzuführen. ///

Zum Projekt

Warum das?
Ein Theaterstück über die Jugendwerkhöfe in der DDR

ProjekträgerIn

Theater Jugendclub Chamäleon e. V.
gegründet: 1998
Ziele: Förderung der kulturellen und künstlerischen Eigenaktivitäten von Kindern und Jugendlichen
Angebote: Kinder- und Jugendtheater, generationenübergreifende Projekte, Seminare, Lesungen; Kooperationen mit Schulen, Juniorcamps

Kontaktangaben

Theater Jugendclub Chamäleon e. V.
Ansprechpartner:
Markus Schuliers
Sternstraße 14
06886 Lutherstadt Wittenberg
fon: 034 91 / 4 54 79 97
tjc-chamaeleon@t-online.de
www.tjc-chamaeleon.de



Fotos: Bramfelder Kulturladen e.V.

Von Christine Moenck / Stefanie Schreck

Wüstenschiff Ahoi

Kindertheaterfestival in Hamburg

15 Hamburger Stadtteilkulturzentren haben sich zur »Initiative Wüstenschiff« zusammengeschlossen, um Hamburgs Stadtteile mit Kindertheaterstücken und Workshops zu bereichern. Neben den normalen Angeboten wollte man gemeinsam etwas Besonderes auf die Beine stellen: Ein Festival sollte es werden, das Kinder an das kulturelle Geschehen in ihrem Stadtteil heranzuführt und ihnen die Möglichkeit eröffnet, Kultur selbst zu erleben und zu gestalten.

Drei Wochen lang, im Mai 2011, wurden von Altona bis Wilhelmsburg, von Bramfeld bis Ottensen zahlreiche Theateraufführungen, Workshops und schließlich in St. Pauli ein großes Abschlussfest geboten. Da die Veranstaltungsorte zum Teil weit auseinanderliegen, wurde mit dem Thema Wasser ein verbindendes Element geschaffen. Jedes Haus präsentierte ein Kindertheaterstück, welches variationsreich das Element Wasser beinhaltete. So zeigte das Theater Triebwerk aus Hildesheim »Moby Dick«, aus dem Hunsrück reiste die Theaterkiste mit einem »Unter-Wasser-Circus« an, aber auch regionale Gruppen wie z.B. das Theater am Strom mit »Noah und der große Regen« wurden engagiert. Die ausgesuchten Theatergruppen bewegten sich in ihren Inszenierungen nah an der Erlebniswelt der Kinder, viele gaben Anregungen zum Weiter- und Selberspielen.

Besondere Aufmerksamkeit wurde auf die angebotenen Workshops gerichtet. Vom Puppenbau über Trickfilm und Chorproben bis hin zu mehrtägigen Theater- und Tanzworkshops variierte das professionelle Angebot für Kinder von 5 bis 12 Jahren. Die Ergebnisse dieser Workshops bildeten die Grundlage des Abschlussfestes. Dieses war der eigentliche Höhepunkt des Festivals, bei dem die Arbeiten der Kinder in einer WasserRevue präsentiert wurden. Theater, Musik, Spiele, Aktionen,

Informationen und Kulinarisches garantierten dabei einen tollen Tag.

Insgesamt haben 2.100 Menschen die Veranstaltungen besucht, an den Workshops beteiligten sich knapp 300 Kinder und mehr als 30 Einrichtungen haben miteinander kooperiert. Die Berichterstattung in den Hamburger Medien war ausgesprochen gut. Gerade im Hinblick auf Vernetzung, Kooperation und Öffentlichkeitsarbeit erwies sich das Festival als ein großer Erfolg. Für die beteiligten Häuser war die Teilnahme ebenso erfreulich wie gewinnbringend. Schließlich lenkte das Festival auch die Aufmerksamkeit auf die bestehenden Angebote der Stadtteilkulturzentren.

Unerwartet aufwändig gestaltete sich die Organisation des Abschlussfestes, vor allem durch die Präsentation der Workshopergebnisse. Kinder aus den unterschiedlichsten Stadtteilen mussten nach St. Pauli kommen, Instrumente und Kostüme mitgebracht werden. Gerade bei den Schulkooperationen bedurfte es großer Überredungskunst gegenüber den Eltern, um die Kinder am schulfreien Sonntag zur Aufführung zu bringen. Dennoch konnten alle Herausforderungen mit Bravour gemeistert werden.

Die Zusammenarbeit der beteiligten Kultureinrichtungen hat gut funktioniert und viel Spaß gemacht, so dass ein regelmäßiges Treffen vereinbart wurde, um den Austausch und die Diskussion über Kindertheater weiterzuführen. Zukünftig sollen gemeinsam Festivals und Theaterstücke in anderen Städten besucht und Theatergruppen mit weiter Anreise für aufeinanderfolgende Auftritte in mehreren Häusern gebucht werden. Und wenn es erneut gelingt, die nötigen finanziellen Mittel aufzutreiben, wird das Wüstenschiff bald wieder durch Hamburg ziehen. Soviel ist sicher. ///



Zum Projekt

Wüstenschiff ahoi
Kindertheaterfestival in Hamburg

ProjekträgerIn

Bramfelder Kulturladen e.V.
gegründet 1982

Ziele: Zusammenführung von kulturellen Profis und Anfängern, Vermittlung künstlerischer Fertigkeiten und Beeinflussung der lokalen Politik über Stadtteilkulturarbeit
Angebote: weitgefächertes Veranstaltungs- und Kursprogramm in allen Sparten, künstlerische Crossover-Angebote, kulturelle Kooperationsprojekte, stadtteilbezogene Vernetzungsarbeit

Kontaktangaben

Bramfelder Kulturladen e.V.
Ansprechpartnerin:
Christine Moenck
Bramfelder Chaussee 265
22177 Hamburg
fon: 040/642 170 0
Christine.Moenck@brakula.de
www.brakula.de



Fotos: Marco Piechuch

Von Teneka Beckers

Darf's noch ein bisschen mehr sein?

Ein soziokulturelles Theaterprojekt

In den vergangenen Jahren haben sich deutschlandweit sogenannte Tafeln gegründet, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, überschüssige Lebensmittel einzusammeln und diese wiederum an Bedürftige zu verteilen. Mittlerweile decken rund eine Million Menschen ihren Grundbedarf an Lebensmitteln über diese Organisation. Auch für die Protagonisten des Tuchfabrik-Tafeltheaters Trier gehört der Ausgabetag bei der Tafel zum Alltag.

Das Theaterstück »Darf's noch ein bisschen mehr sein?« rüttelte an den gängigen Bildern von Armut und Hartz IV: Hängt jeder, der nicht arbeitet, nur rum? Wie fühlt man sich, wenn man morgens aufsteht und nicht gebraucht wird? Wie spricht man über Armut, wenn man selbst als arm bezeichnet wird? Was sind die Wünsche und Visionen der Menschen für eine Gesellschaft ohne Armut? Und warum braucht Trier überhaupt eine Tafel?

Das in Trier ansässige Theaterprojekt wurde mit Unterstützung des städtischen Kulturvereins Tufa e.V. unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Klaus Jensen realisiert und fand im Rahmenprogramm der großen Armutsausstellung im Frühjahr/Sommer 2011 im Landesmuseum statt. Die Gruppe bestand aus insgesamt 27 jungen und alten TriererInnen, Tafel-Ehrenamtliche und Tafel-KundenInnen sowie Angehörige des Kulturvereins Karussell e.V. Sie verstand sich als unkonventioneller und alternativer Kreis für das gemeinsame Erarbeiten eines Theaterstücks, aber auch als Ort des informellen Austausches im gemütlichen Beisammensein. Hier konnten diejenigen das Wort ergreifen, die sich im medialen und städtischen Diskurs nur schwerlich durchsetzen können.

Das Theater bot die Möglichkeit, mehr zu sein als nur eine Bühne und ein Saal. Es sollte ein Ort

entstehen, an dem Trier sich seiner selbst versicherte, in einem Dialog zwischen Menschen, die sonst nie zusammengefunden hätten. Schon gar nicht in Trier. Das Ergebnis trug den vielsagenden Titel: »Darf's noch ein bisschen mehr sein?« und feierte im Mai 2011 Premiere. Die Zeitung Trierischer Volksfreund urteilte unter dem Titel »Zu wahr, um schön zu sein«: »Theater und soziale Realität – kriegt man das zusammen, ohne dass verkrampter Agitprop entsteht? Geht doch, sagen Tufa, Trierer Tafel und Karussell e.V. Und beweisen es eindrucksvoll mit ihrer Produktion. Der Abend in der ausverkauften Tufa schafft das Kunststück, weit mehr zu werden als ein gutgemeintes Laienspiel.«

Neben dem Theaterstück wurden eine eigene Internetseite und ein Begleitheft erstellt, zudem konnte Triers Oberbürgermeister mit der Kamera interviewt werden. Er folgten drei ebenfalls ausverkaufte Aufführungen und ebenso glückliche TeilnehmerInnen wie schon bei der Premiere. Ein Radiofeature des SWR zog abschließend folgendes Fazit: »Das Publikum scheint die unkonventionelle Machart des unkonventionellen Stückes einer unkonventionellen Gruppe verstanden zu haben. Stehende Ovationen gibt es in der Tufa nämlich nicht allzu oft. Diesmal aber schon. Und das ist auch gut so, denn das Kollektiv vom Tafeltheater hat sie sich am Ende redlich verdient.«

Das Stück hat die Trierer Bevölkerung für soziale Problemlagen in ihrer Stadt sensibilisiert. Das Tafeltheater der Tuchfabrik e.V. will sich daher auch weiterhin mit dem Thema Armut vor Ort auseinander setzen. Denn gerade hier darf's in Sachen öffentliche Wahrnehmung und Unterstützung gern »noch ein bisschen mehr sein«. ///



Grafik Plakat Sascha Bartsch

Zum Projekt

Darf's noch ein bisschen mehr sein?
Ein soziokulturelles Theaterprojekt

ProjekträgerIn

Tuchfabrik Trier e.V.
gegründet 1985
Ziele: Förderung der gestalterischen Selbsttätigkeit des Menschen, regionale Vernetzung der Kulturinitiativen, Initiierung des kulturpolitischen Diskurses
Angebote: Theater, Tanz, Kabarett, Bildende Kunst, Rock- und Jazzmusik, Veranstaltungen zu kulturpolitischen Themen

Kontaktangaben

Tuchfabrik Trier e.V.
Ansprechpartnerin:
Teneka Beckers
Wechselstr. 4-6, 54290 Trier
fon: 06 51 / 718 24 12
info@tufa-trier.de
www.tufa-trier.de



Fotos: Bernd Seydel

Von Mathias Baier

derartderort

**Eine temporäre Inbesitznahme
des urbanen Raums durch zeitgenössische Kunst und Kultur**

»derartderort« ist zugleich Wortspiel und Philosophie. Der Begriff beschreibt eine Arbeitsweise und einen Raum dafür. In diesem Wortgebilde stecken gleichermaßen die Art eines künstlerischen Verständnisses und der Ort seiner Wirkung und Entfaltung. Raumentwicklung und Kunstereignis gehen dabei eine Symbiose auf Zeit ein. Hier manifestiert sich nicht zuletzt das Credo des Projektträgers »art der stadt e.V.«: Kreative Freiräume erschließen künstlerische Potenziale – und umgekehrt.

Im Rahmen des interdisziplinären Ausstellungs- und Veranstaltungsprojekts entstanden unter dem Leitthema »25% mehr Inhalt« im Sommer 2011 offene Kulturräume in der Innenstadt von Gotha. Ateliers, Galerien, Veranstaltungen und kreative Aktivitäten bemächtigten sich leerstehender Läden und öder Gewerbeflächen. Das Projekt verband damit eine doppelte Zielsetzung: einerseits auf fehlende Handlungsräume der freien Kulturszene hinzuweisen, andererseits die Öffentlichkeit für den Verfall urbaner Zentren zu sensibilisieren.

Zentrale Orte der Handlungen waren zwei ungenutzte Gewerbeobjekte im Herzen der Stadt. Urbane Wiederbelebung, künstlerische Symbiose und kulturelle Partizipation erfolgten auf verschiedenen Ebenen. Eine Ausstellung mit Werken regionaler wie internationaler KünstlerInnen wurde im Verlauf des Projektes laufend durch neue Arbeiten erweitert. Veranstaltungen kombinierten externe Darbietungen und vor Ort entwickelte Performances. Neben dem praktischen Austausch aller Genres boten offene Angebote ein Podium zur aktiven künstlerischen Teilhabe.

Publikumszuspruch sowie Qualität und Quantität der Werke übertrafen alle Erwartungen. Die neu erschlossenen Räumlichkeiten setzten erhebliche Potenziale frei, sowohl in künstlerischer wie

auch in sozialer Hinsicht. Etwa 70 Einzelschaffende, Gruppen und Vereine agierten in dem Projekt. Die zahlreichen Konzerte, Lesungen, Podiumsdiskussionen, Theateraufführungen, Performances und Workshops erreichten nahezu 2.000 Menschen aus den unterschiedlichsten Milieus. Die öffentliche Berichterstattung blieb zwar auf Thüringen begrenzt, bot jedoch in der Lokalpresse eine umfassende und kontinuierliche Begleitung aller Maßnahmen.

Mit »25% mehr Inhalt« war auch die Absicht verbunden, die Rolle von Kultur zwischen ökonomischer Betrachtung und künstlerischem Selbstverständnis zu reflektieren. Dieser Kontext wurde in den zahlreichen Arbeiten immer wieder thematisiert. Der eigens dazu konzipierte Art-Discount als »Marktplatz der käuflichen Künste« konnte jedoch nur im Kleinformat realisiert werden. Die Intentionen der Projektinitiatoren übertrafen hier die Erwartungshaltung der KünstlerInnen wie des Publikums, obwohl alle Beteiligten engagiert und mit Spaß bei der Sache waren.

Nichtsdestotrotz war »derartderort« ein deutlicher Gewinn für die Soziokultur in Gotha und für die Vernetzung der Akteure in Thüringen. Sechs Wochen lang konnte hier demonstriert werden, wie Kunst nicht nur mehr Inhalt, sondern auch mehr Wert schafft, wenn sie neue Räume erschließt und mit Leben füllt. Die kulturelle Umnutzung schärfte den Blick auf den Leerstand ebenso wie auf dessen kreative Möglichkeiten. Auch wenn die künstlerische Inbesitznahme zeitlich und örtlich begrenzt war, wurde hier ein Konzept bestätigt, das angesichts des demografischen Wandels landesweit Interesse finden dürfte. Kultur braucht Raum, damit sich neues Leben entfalten kann. ///



Zum Projekt

derartderort
Eine temporäre Inbesitznahme
urbanen Raumes durch zeitgenössische
Kunst und Kultur

ProjektträgerIn

art der stadt e.V.
gegründet: 1995
Ziele: Partizipation und Selbstverwirklichung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, Etablierung eines künstlerischen Hauses der Möglichkeiten, Entwicklung einer soziokulturellen Plattform für künstlerisches Engagement
Angebote: Jugend- und Kulturprojekte im Bereich Film, Fotografie, Musik und Bildende Kunst, Kinder-, Jugend- und Amateurtheater, Zirkusarbeit, Lesungen und Ausstellungen sowie Freie Theater- und selbstorganisierte Jugendarbeit

Kontaktangaben

art der stadt e.V.
Ansprechpartnerinnen:
Daniela Rockstuhl, Ulrike Fettien
Mönchelsstr. 6, 99867 Gotha
fon: 036 21 / 40 29 90
info@artderstadt.de
www.artderstadt.de



Fotos: Kiel Creativ e.V.

Von Kati Luzie Stüdemann

Hört! Wir sind hier.

Ein Rhythmus-/Theaterprojekt mit Jugendlichen aus verschiedenen sozialen Kontexten

Ein kurzer Moment der Stille. Die SpielerInnen stehen verschwitzt atmend und mit geröteten Wangen frontal zum Publikum. Ein kurzes Innehalten, dann tosender Applaus. Auf der Bühne verbeugen sich 16 Jugendliche. Da stehen, Hand in Hand, die Punkerin neben dem Hip-Hopper, der Gymnasiast neben der Arbeitslosen, die Schulabbrecherin neben der Modequeen. Verbindendes Merkmal ist die Tatsache, dass sie alle jung sind (zwischen 16 und 25 Jahre) und gemeinsam das Projekt und die Performance »Hört! Wir sind hier.« auf die Beine gestellt haben.

Ziel der gemeinsamen Arbeit war es, über die verbindenden Elemente Rhythmus und Theater Brücken zwischen Jugendlichen verschiedener Herkunft und sozialer Schichten zu bauen. Rhythmus ist eine universelle Sprache und überwindet sprachliche, soziale und kulturelle Grenzen. Mit diesem Ansatz wurden Ende 2010 Jugendliche einer Arbeitsmaßnahme des Kinder- und Jugendhilfeverbundes und des Jobcenters Kiel zum Mitmachen eingeladen. Acht Freiwillige nahmen das ungewöhnliche Angebot wahr. Ein Schlagzeuger und ein professioneller Instrumentenbauer führten die Projektgruppe an. Unter ihrer Anleitung stellten die Jugendlichen in der maßnahmeneigenen Werkstatt ihr eigenes Instrument (Cajon) her und lernten auf diesem in wöchentlichen Workshops die Basics des rhythmischen Miteinanders.

Parallel startete die Theatergruppe mit den Proben. Diese heterogene Gemeinschaft bestand aus einigen »alten Hasen«, die Kiel CREARTiv schon durch mehrere Stücke begleitet hatten, und aus neu angeworbenen Theaterinteressierten. Auch hier starteten die TeilnehmerInnen, angeleitet von einer SchauspielerIn, zunächst mit Basics in Sachen Sprache, Bewegung und Ausdruck. Schon bald zeigten sich auch hier rasche Fortschritte auf Seiten der Newcomer.

Nach zwei Monaten kam der spannende Zeitpunkt der Zusammenführung. Jetzt trafen beide Gruppen in mehreren Intensivworkshops aufeinander. Gemeinsam haben sie dabei über das Oberthema »Meine Zeit« diskutiert und improvisiert. Die Theatergruppe stellte erste Szenen und Textbausteine vor, welche die Rhythmusgruppe zu Sound und Musik inspirierte, und umgekehrt entstanden auf Beats und Loops Szenen und Choreographien.

Alle Texte des Stückes wurden von den Jugendlichen selbst geschrieben und haben viel mit ihrem Lebensalltag und ihrer Sicht auf die Dinge zu tun. Sie gewährten so dem Publikum Einblicke in das jugendliche Denken und Fühlen, in Themen wie Schule, Ausbildung, Stress, Versagens- und Zukunftsangst, Zeitmangel, Träume und Liebe. So unterschiedlich die SpielerInnen, so unterschiedlich waren auch die verwendeten Stilmittel: vom Tagebuchschnipsel bis hin zum Poetry-Slamtext, vom rhythmisch chaotischen Ausbruch bis hin zur strengen Choreographie.

Über die gemeinsame Arbeit an einer künstlerischen Aufgabe ist dabei ein starkes Ensemble entstanden, das – motiviert und unterstützt durch die KünstlerInnen – selbst aktiv wurde, sich Ziele gesetzt und organisiert sowie Verbindlichkeiten eingefordert hat. Gemeinsam haben die Jugendlichen begonnen, über ihre Identität nachzudenken, zu reflektieren und zu agieren, um sich dann auszudrücken und mitzuteilen.

Am Ende stand ein kraftvolles, wunderbares, ernsthaftes und überzeugendes Stück. »60 Minuten pure Ehrlichkeit und 60 Minuten pure Sozialität, die nachhaltig gut tut«, schrieben die Kieler Nachrichten später in ihrem Premierenbericht. ///



Zum Projekt

Hört! Wir sind hier.
Ein Rhythmus-/Theaterprojekt mit
Jugendlichen aus verschiedenen
sozialen Kontexten

ProjektträgerIn

Kiel CREARTiv e.V.
gegründet 2006
Ziele: Förderung von Jugendlichen durch künstlerische Arbeit mittels Wertschätzung und Vertrauen, Brückenbau zwischen verschiedenen sozialen und Bildungsschichten sowie Kulturen
Angebote: interdisziplinäre und interkulturelle Projekte mit Jugendlichen für Jugendliche im Bereich Kunst für soziale Entwicklung und Zukunftsfähigkeit

Kontaktangaben

Kiel CREARTiv e.V.
Ansprechpartnerin:
Kati Luzie Stüdemann
Knooper Weg 51, 24103 Kiel
fon: 04 31 / 5 60 37 19
stuedemann@crear-in-kiel.de
www.kielcreativ.de

Informationen für AntragstellerInnen

Unsere Fördergrundsätze

Der Fonds Soziokultur e. V. vergibt Zuschüsse und gewährt Ausfallgarantien. Gefördert werden zeitlich befristete Projekte; regelmäßige Förderungen sind nicht vorgesehen. Die Fördermittel sollen dabei so eingesetzt werden, dass dadurch weitere öffentliche und/oder private Finanzierungsquellen erschlossen werden. Der Fonds fördert insbesondere solche Modellvorhaben, die sonst aus finanziellen Gründen nicht realisierbar wären. Dabei wird freien TrägerInnen (Initiativen, Vereinen) der Vorrang gegeben vor öffentlichen AntragstellerInnen. Die Förderung setzt in der Regel eine angemessene Eigenleistung voraus (Geld, Sachmittel, Arbeitsleistungen).

Auf die Auswertung und Dokumentation der Ergebnisse und Erfahrungen wird ein besonderer Wert gelegt.

Unsere Förderschwerpunkte

Die Förderschwerpunkte des Fonds Soziokultur e. V. dienen zur Orientierung für die AntragstellerInnen und für das Vergabegremium. Sie sind eine Richtschnur für die aktive Weiterentwicklung der Soziokultur. Ein Antrag muss jedoch nicht zwingend den folgenden Schwerpunkten zugeordnet sein.

Innovationsförderung: innovative kulturelle Projekte. Sie stellen beispielhaft die Bedeutung der Soziokultur für die Kulturentwicklung in Deutschland und Europa heraus.

Impulsförderung: modellhafte Vorhaben, die Impulse geben für die Entwicklung soziokultureller Konzepte, zum Beispiel im Bildungs- und Sozialbereich, und/oder Projekte, die eine Reaktion auf aktuelle soziale und gesellschaftliche Probleme darstellen.

Strukturförderung: Initiativen zur Schaffung von langfristig stabilen Strukturen in der Kulturarbeit durch Beratung, Qualifizierung, Dokumentation und Vernetzung. In der Regel auf überregionaler Ebene.

Kooperationsförderung: Maßnahmen zur Förderung der regionalen, bundes- und europaweiten Kooperation im Kulturbereich. Ihr Ziel ist die Ressourcenbündelung und die Nutzung von Synergieeffekten.

Stellen Sie Ihren Förderantrag! So geht's:

Antragsfristen: Beim Fonds Soziokultur können zweimal jährlich Förderanträge eingereicht werden; Einsendeschluss ist der 1. Mai bzw. der 1. November eines Jahres. Die Projekte dürfen erst nach den Entscheidungssitzungen des Fonds-Kuratoriums beginnen (i. d. R. zum 15. Juli bzw. 15. Januar). Sie müssen aber nicht zum 31. Dezember des Jahres abgeschlossen sein.

Entscheidungsgrundlage: Das Kuratorium des Fonds Soziokultur e. V. entscheidet über die Förderanträge auf der Grundlage der Fördergrundsätze und Vergaberichtlinien des Fonds.

Antragstellung: Der Fonds Soziokultur unterstützt vorrangig freie TrägerInnen der Kulturarbeit (Vereine, Initiativen). Das Kuratorium empfiehlt allen AntragstellerInnen, ihren Förderantrag auf dem Vordruck des Fonds zu formulieren, der über die Geschäftsstelle oder über www.fonds-soziokultur.de bezogen werden kann.

Keine Haushaltsjahrbindung: Die Fördermittel des Fonds Soziokultur sind nicht an das Haushaltsjahr gebunden.

Keine Doppelförderung: Der Fonds Soziokultur darf keine Projekte unterstützen, die eine Förderung von der Kulturstiftung des Bundes oder dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) oder von einer vom BKM ständig geförderten Einrichtung erhalten (z. B. Hauptstadtkulturfonds, Stiftung Kunstfonds, Deutscher Literaturfonds, Fonds Darstellende Künste, Stiftung Preussischer Kulturbesitz).

Kosten- und Finanzierungsplan: Achten Sie bitte darauf, dass Ihr Kosten- und Finanzierungsplan die gesamten Kosten Ihres Projektes ausweist und nicht nur die Kosten in Höhe der beim Fonds Soziokultur beantragten Förderung. Der Fonds Soziokultur vergibt Zuschüsse zu den Projektgesamtkosten.

Fördervolumen/-sätze: Dem Fonds Soziokultur stehen für seine Aufgaben jährliche Haushaltsmittel in einer Größenordnung von bis zu einer Mio. Euro zur Verfügung. Die ausgewählten Projekte wurden bisher mit Förderbeträgen zwischen 3.000 Euro und max. 26.000 Euro pro Vorhaben unterstützt.

Keine regelmäßigen Förderungen/keine Zuschüsse für Investitionen: Der Fonds Soziokultur fördert ausschließlich Projekte, also inhaltlich abgegrenzte und zeitlich begrenzte Vorhaben; regelmäßige Förderungen (etwa Übernahme der Kosten des laufenden Arbeitsprogramms einer Einrichtung, des laufenden Bürobetriebs o. ä.) sind nicht vorgesehen. Auch Zuschüsse zu Investitionen (Ausrüstungs-/Bauinvestitionen) sind nicht möglich.

Förderprogramm für junge Kulturinitiativen: Ab dem Jahr 2011 hat der Fonds Soziokultur seine Förderpraxis erweitert und ein neues Förderprogramm für junge Kulturinitiativen aufgelegt. Damit soll Jugendlichen zwischen 18 und 25 Jahren die Möglichkeit gegeben werden, eigene Projektideen im soziokulturellen Praxisfeld umzusetzen. Die Förderung ist auf 2.000 Euro pro Vorhaben begrenzt; die Antragsfristen enden auch hier jeweils am 1. Mai und 1. November.

Nähere Informationen finden Sie unter:
www.fonds-soziokultur.de

Die Gremien des Fonds Soziokultur

Mitglieder

- BDK e.V. – Fachverband für Kunstpädagogik
- Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen
- Bundesverband Studentische Kulturarbeit
- Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung
- Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren
- Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur
- Kulturpolitische Gesellschaft

Vorsitzender

- Kurt Eichler, Dortmund

Stellv. Vorsitzende

- Rainer Bode, Münster
- Peter Kamp, Unna

Kuratorium

- Svetlana Acevic, Stuttgart
- Gerd Dallmann, Hannover (stellv. Vors.)
- Mechthild Eickhoff, Dortmund (Vors.)
- Martin Heering, Leipzig
- Stefan Helmholtz, Quedlinburg
- Nadja Höll, Unna
- Ulrike Katzer, Berlin
- Jochen Molck, Düsseldorf
- Margarete Staal, Altenkirchen
- Kirsten Witt, Remscheid
- Dr. Hans-Joachim Ulbrich, Neuburg
- Prof. Dr. Wolfgang Zacharias, München

Kuratoriumsmitglieder

mit beratender Stimme

- Raimund Bartella, Deutscher Städtetag (DST)
- Hajo Cornel, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg (MWFK)
- Michael Blenk, Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM)
- Kirsten Haß, Kulturstiftung des Bundes (KSB)

Geschäftsstelle des Fonds Soziokultur

Weberstraße 59 a
53113 Bonn
fon: 02 28 / 97 14 47 90
fax: 02 28 / 97 14 47 99
info@fonds-soziokultur.de
www.fonds-soziokultur.de